

Sitzungsberichte der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Philosophisch-historische Abteilung

Jahrgang 1938, Heft 2

Die Netzfischer des Aischylos und
der Inachos des Sophokles

Zwei Satyrspiel-Funde

von

Rudolf Pfeiffer

Vorgetragen am 8. Mai 1937

München 1938

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung

ΔΙΚΤΥΟΥΛΚΟΙ

1

Als Satyrspieldichter behauptete Aischylos im Urteil des Altertums immer den ersten Platz (τὸ πρῶτεϊον Menedem. bei Diog. L. II 133; vgl. Paus. II 13, 6), während seine Stellung als Tragödiendichter in der Rangliste der großen Dramatiker bekanntlich sehr umstritten war. Uns war aus sämtlichen aischyloischen Satyrspielen ein dürftiger Rest von im ganzen etwa 35 Versen geblieben, die vereinzelt da und dort zitiert werden, dazu noch einige Versteile und Glossen. So will es etwas bedeuten, wenn wir jetzt durch einen Papyrusfund wenigstens eine Szene aus einem solchen Stück überblicken und manches weitere daraus erschließen können. Daß dieses „Unicum“ trotzdem so wenig Beachtung fand, muß wohl seinen Grund darin haben, daß es im Schatten der neuen „Niobe“ und auch der „Myrmidonen“ stand, von denen besonders die Niobe die Gemüter eine Zeitlang in heftige Bewegung versetzte.¹

Von der Papyrusrolle, die einst die Δικτυουλκοί enthielt, sind Stücke von zwei Kolumnen erhalten (jetzt PSI 1209);² das größere enthält 21 Zeilen, aber keine einzige ganz unversehrt, das andere nur schmale Reste aus der Mitte von 11 Zeilen. Da in dem

¹ Schon in dem Aufsatz über die Niobe, Philol. 39 (1934), 1, 5 war ein Versuch über die neuen Satyrspielfragmente in Aussicht gestellt; mit einiger Verspätung soll dies Versprechen nun eingelöst werden. Die reiche Literatur zur Niobe (jetzt PSI 1208) Lesky, R-E XVII 1 (1936), 649; zu den Myrmidonen vgl. DLZ 1935, 1133 (wo es natürlich Aesch. fr. 139 N.², nicht 135 heißen sollte) und besonders Schadewaldt, Hermes 1936, 25 ff.

² Der Hauptteil von fr. a zuerst von Norsa-Vitelli, Bullet. de la Soc. d'archéol. d'Alexandrie 28 (1932), 115 ff., veröffentlicht mit einem Faksimile dieses Fragmentes; dazu nachträglich die Versschlüsse von 15–21 ibid. 29 (1933), 247 und ausführlicher, zusammen mit fr. b in Melanges Bidez 1934, 955 ff. Auf Grund der ersten Publikation behandelt von A. Körte, Hermes 68 (1933), 267 ff., der über den ganzen Fund dann kurz APF 11 (1935), 249f. referiert. Roger Goossens, Chronique d'Égypte 19 (1935), 120 ff. Endgültige Publikation von Norsa-Vitelli, Papiri greci e latini, vol. XI (1935) Nr. 1209. Neudruck des Textes bei Carl-Ernst Fritsch, Neue Fragmente des Aischylos und Sophokles, Diss. Hamburg, 1936, S. 7 f.

ersten eine Reihe von Zeilenanfängen mit Paragraphoi bewahrt ist, ist der Einsatz mit einer Stichomythie überliefert; alles andere muß die Interpretation ergeben.

Fr. a

.....

[A.] ξυνῆχ[ας - - -;

[B.] ξυνῆκα[.]α [

[A.] τί σοι φυλάσσω[- - -;

[B.] εἶ που θαλάσσης [κυμάτων σημεῖ' ἴδοις.

5 [A.] ἄσημα· λεῖτος πόν[τος ἤσυχος θ' ἄμα.

[B.] δέρκου νυν ἐς κευ[θμῶνας ἀκταίων πετρῶν.

[A.] καὶ δὴ δέδορκα· τωιδετ[

ἔα·

τί φῶ τόδ' εἶναι; πότερ' ἀ[γρεύομεν λυγρὰν
φάλαιναν ἢ ζύγαιναν ἢ κι[ρράν τινα;

10 ἀνάξ. Πόσειδον Ζεῦ τ' ἐνά[λιε, σύμφορον

[δ]ῶρον θαλάσσης πέμπε τ[λήμωσ' ἀνδράσιν·

[καί] σοι θαλάσσης δίκτυον δ[ώσω τόδε.

[.] εφυκ. .αιδωστεδαγνο.[

]εναιμονη[.]·χ... εν[

15 [B?]]γέρων νησαῖος· ὡς[

]ἔστι τοῦργον οὐ χωρεῖ πρόσω

[καὶ δὴ β]οῆν ἴστημι τοῖσδ' ἰύγμασι·

a 1 suppl. N.-V. 4/5 e. g. suppl. Pf. 6 κευθμῶνα N.-V. cet. Pf. τὸν παράκτιον Schadewaldt πρὸς τὰ δεξιὰ Körte 8 e. g. suppl. Pf. ἀ[λός τι κνώδαλον vel πότερα [πόντιον τέρας N.-V. 9 κι[ρράν dubitanter Pf. coll. Hesych. s. v. fort. ΚΗ[ΤΟC in pap., quod proposuit Lobel κι[βῶτιον N.-V. 10 ἐνά[λιε N.-V. cet. Pf. κοῖον οὖν Κῶ. τίπτε μοι N.-V.¹ 11 suppl. Pf. πέμπετ' N.-V. οὐκ ἠλπισμένον Κῶ. 12 suppl. Pf. ποσοι vel τ[ι]σοι N.-V. τ[ί] σοι Schadew. (brevius spatio) in fine δ[ῶρον στέγει; ποῦ] — δ[τείλκετο Goossens. 13 πεφυκίωται δ' ὥστε λάγνον[ν ἀνδρῖον] Goossens πέφυκε; — παιδίου στεναγμὸν οἶομαι (?) / ξυνιέναι Κῶ. 15/16 [ἀμήχανον/ ἡμῖν vel μόνοις τόδ'] N.-V. vix capit lacuna 17 suppl. N.-V.¹ βοῆν β]οῆν Schadew. ἀλλ' οὖν, καὶ μὴν, τοίγαρ longius spatio.

[ιώ, π]άντες γεωργοί, δεῦτε κάμπελοσκάφοι,
 [βοτήρ τ]ε ποιμήν τ' εἴ τις ἐστ' [έ]γχώριος
 [πάραλ]οί τε κάλλο [πᾶν ἄλιτ]ρύτων ἔθνος,
 [ἄγρας βαρείας τῆσδ'] ἐναντιωτάτης
 [ἡμῖν ξυνάπτεσθ' — —

20

Fr. b

.....

]δ' ἄλγος ε[
]ν Δίκτυ νο[
]αντες ὦλ[
]πολεμιο[
]ν ὄμμα.[
]καὶ ποταίν[
 ο]ὐ καλῶς[
].ανυπ.[
 πρ]έσβυς.[
]σιν ἐμπ[
]ς δ' ἄπα[

5

10

.....

V. 1-7. ξυιέναι in dem sicher als Frage zu fassenden 1. Vers von A und in der entsprechenden Antwort von B bedeutet nicht: „erblicken, wahrnehmen“ (so Körte S. 269), es kann hier auch nicht soviel wie „verstehen“ sein („as-tu compris?“ Goossens p. 124); es bezieht sich vielmehr ganz einfach auf Lautliches, Gehörtes (vgl. Soph. Ant. 1218 φθόγγον συνήμ' Tra. 1129 οὐδὲν

18-21 suppl. Pf. tetrametros troch. restit. N.-V. *ιού ιού, δεῦτε δὴ π]* — *καίπóλος βούτης τ]* — *καὶ θαλασσοργ]οί . . . [πᾶν ἄλιτ]ρύτων vel [πεζόν ἢ ν]αυτῶν, sed trimetri esse videntur (P. Maas, Fritsch) **18** *ιώ extra versum ut ἔα 8 **22** TEKM . . vel TEKΛΛ* Loquuntur Dictys (A) et „senex in-sularis“ (B).*

b 2 *Δίκτυν ὁ N.-V. vel Δίκτυ νο [Pf. **3** ὦλ[ένας vel ὦλ[εσαν N.-V. **5** post A fort. C[**6** ποταίν[ιον N.-V. **9** πρ]έσβυς vel ἐς βυσ[σόν Fritsch, sed apud trag. semper βυθός cf. fr. a 15 γέρων νησαῖος **11** dist. Pf.*

ξυνίημι' ὧν σύ μοι καλεῖς πολὺ und im allgemeinen Snell, Ph. U. 29 [1924], 41 ff.). Es geht wohl ein Ausruf von B voraus, vielleicht sogar eine Bühnenanweisung über einen ῥοῖβδος oder ψόφος wie in den Ichneutai V. 107; darauf folgt die Frage von A und die Antwort von B, daß er einen Laut gehört habe. Dieser Antwort muß noch in V. 2 die allgemeine Aufforderung an B gefolgt sein, acht zu geben, Ausschau zu halten, ἰδοῦ, ὄρα oder dgl. Denn die Frage von A in V. 3 bedeutet: „Worauf soll ich dir acht haben?“ (Richtig vergleicht Körte 269, 3 die Stelle aus dem Wächter-Prolog des Agamemnon 8 καὶ νῦν φυλάσσω λαμπάδος τὸ σύμβολον, während Goossens p. 124 paraphrasiert: „que vais-je te réserver“ und es auf die zukünftige Teilung der Beute beziehen will). B bittet ihn, zuerst aufs Meer hinaus zu sehen, ob die Wellen ein Zeichen geben,¹ woraus man die Herkunft des verdächtigen Lautes erschließen könnte. Die Antwort ist: ἄσημα, d. h. daß das Meer kein Zeichen gibt; ein Neutrum Plural, etwa κύματα, ging also voraus, und nach der strengen Form der Stichomythie, wie sie hier eingehalten ist, wohl auch σήματα, σημεῖα oder σημαίνειν. Zur Ergänzung von V. 5 vgl. Suppl. 618 ξενικὸν ἀστικὸν θ' ἄμα. Daraufhin bittet B, in die Höhlungen der Uferfelsen hinabzublicken; κευθμών wird niemals von der Meerestiefe gebraucht; der natürliche Gegensatz zu dem ersten Blick auf das Meer hinaus ist der am Steilufer der Insel hinab. (Schadewaldts von Körte 270, 2 angeführter, aber nicht gebilligter Vorschlag ἐς κευ[θμῶνα τὸν παράκτιον trifft dem Sinne nach mit der oben versuchten Ergänzung zusammen; die pluralische Form scheint die geläufigere gewesen zu sein, s. Philol. 88 [1933], 11). Aufforderung von B und Antwort von A in V. 7 sind in einer für Aischylos typischen Form gegeben: Suppl. 438 τάδε φράσαι . . . καὶ δὴ πέφρασμαι und Eum. 894 δέχου δὲ σύ . . . καὶ δὴ δέδεγμαί in der Stichomythie. Auch das Hinabsehen in die Tiefe am Ufer ergibt zunächst nichts. Da folgt plötzlich der Ruf ἔα. „ἔα ist ‚halt‘; wer so ruft, bemerkt etwas, das ihn innehalten läßt“, Wilamowitz, Aischylos, Interpretationen 1914, 159, 1 zu Prom. 114 ἔα ἔα· τίς ἄχῳ; τίς ὀδμά; Vgl. Soph. Ichn. 111 ἔα μάλα (cf. 101. 103. 125) und die besonders häufigen Ausrufe außerhalb des Trimeters in

¹ θαλάσσης wohl abhängig von που, wie ποῦ . . . χθονός Sept. 1002, Pers. 231; zur Meeresstille vgl. Ag. 565.

Eur. Cycl. 157. 464. 544. 576. Ein Personenwechsel findet also zwischen V. 7 und 8 nicht statt (Körte 270).

V. 8–12. Wie Io beim Anblick des gefesselten Prometheus 562 τίνα φῶ λέύσσειν τόνδε usw., so stößt A, wie er im Netz etwas ungewöhnlich Großes zu entdecken glaubt, die Frage aus: τί φῶ τόδ' εἶναι. Entscheidend nicht nur für diese Szene, sondern für das ganze Stück ist die Auffassung und Ergänzung von V. 9. Die Herausgeber verstehen die mit πότερα eingeleitete disjunktive Frage so: (Was soll das sein?). Ein Meerungeheuer, ein Walfisch oder ein Haifisch, oder ein Kästchen? Die beiden Fischnamen wären dann Apposition zu ἄλλος τι κνώδαλον, und ihnen würde als zweite Möglichkeit das κιβώτιον folgen. Das Deminutivum κιβώτιον war Körte mit Recht etwas unbehaglich; trotzdem hat er es beibehalten, und Vitelli hat auf das italienische *tavolino* verwiesen (PSI XI p. 99) als Beispiel dafür, daß der Bedeutungsgehalt von Grundwort und Deminutiv gelegentlich gleich sein könne. Aber in der Sprache des Aischylos und gerade an dieser Stelle ist eine solche Verwendung von vornherein recht unwahrscheinlich. Ein besonders großer Gegenstand füllt das Netz, wie die Alternative Walfisch — Haifisch deutlich zeigt. Ferner zeigen die folgenden Verse, daß die Fischer gar nicht erkennen können, was in dem Netz ist; daß sie also gleich an ein Kästchen denken (etwa eines, das einen „Schatz“ enthält), ist gar nicht anzunehmen. Die Nennung von κιβωτός, κιβώτιον würde — und das ist wohl das Wichtigste — schon eine Art Vorwegnahme der Lösung sein, denn es würde auf den „Kasten“ der Danae schon hier hinweisen. Erst beim Herausziehen durfte sich der Fang enthüllen; eine hier schon darauf hindeutende Vermutung würde alles abschwächen. Über den weiteren Aufbau des Stückes später! Es liegt am nächsten, hinter dem zweiten ἦ einen weiteren Fischnamen anzunehmen. Am Ende von V. 9 ist der Papyrus genau neben der Hasta, die auf K folgt, abgebrochen; es ist also nicht so ganz ausgeschlossen, daß auf K ein anderer Buchstabe als I folgte. Der leichte Aufstrich links oben findet sich sonst in diesem und dem Niobepapyrus beim I nicht, dagegen z. B. bei dem H in V. 2. κῆ[τος, an das Lobel gedacht, das aber Vitelli abgewiesen hat, bleibt also doch möglich. Einen mit κι beginnenden Fischnamen bietet die Hesychglosse κισρά. In der

Frage *πότερα* — — ἦ — — ἦ scheint sich Schrecken und Angst¹ vor einem Seeungeheuer auszudrücken. Die folgenden 2 Verse werden dann ein Stoßgebet an den Herrn des Meeres sein, ihnen nicht etwa ein Untier, sondern eine segensreiche Gabe aus dem Meer zu senden. Der Satz ist also nicht als Frage zu fassen, sondern als imperativische Aufforderung. Poseidon wird auch Meer-Zeus genannt; es sind demnach nicht zwei Götter angerufen („Poseidon und Zeus“, Körte 268), sondern nur einer, und V. 11 ist dementsprechend *πέμπε* zu lesen (*πέμπειν* als typisches Wort in Gebetshymnen, Karl Keyßner, Würzburger Stud. z. Altertumswissenschaft 2 [1932], 125 f., ebd. δῶρον 71. 124). Zu *δῶρον θαλάσσης* ist ein Attribut zu ergänzen, das eben diesen Wunsch nach Segen und Reichtum ausdrückt; umgekehrt hat Archilochos (fr. 11 D.) von *ἀνιηρὰ Ποσειδάωνος ἄνακτος δῶρα* gesprochen.

Es handelt sich in V. 10 nicht, wie man vielleicht im ersten Augenblick geneigt ist anzunehmen, um jenen bekannten Ausruf der Überraschung *Πόσειδον* (bei Aristophanes und Menander aus der attischen Umgangssprache), dem eine Frage der Verwunderung folgen kann, sondern um einen Gebetsanruf,² dem eine Bitte folgt. Deshalb die feierliche Verdoppelung der Epiklese! Gerade an dem *Zeῦ τ(ε) ἐνάλιε* hatte Vitelli den Papyrus als aischyleisch erkannt und damit zugleich einer genialen Kombination Gottfried Hermanns die urkundliche Bestätigung verschafft. Das dreiäugige argivische Zeusbild ist von Paus. II 24, 4 (vgl. *οἱ περὶ Ἀγίαν καὶ Δερκύλον* Schol. Eur. Tro. 16) aus der Zeus-Dreiheit erklärt: *Zeus ἐν οὐρανῷ, Zeus ὑπὸ γῆς, Αἰσχύλος δὲ . . . καλεῖ Δία καὶ τὸν ἐν θαλάσσει* (fr. 343 N.²). Den aischyleischen Wortlaut glaubte Hermann bei Procl. in Plat. 148 p. 83, 26sq. Pasqu. zu hören: Der erste Zeus ist *μοναδικῶς, ὁ δὲ δεύτερος δυαδικῶς καλεῖται Zeῦς ἐνάλιος καὶ Ποσειδῶν (ὁ δὲ τρίτος τριαδικῶς Zeῦς τε καταχθόνιος καὶ Πλούτων καὶ Ἄιδης)*.³ Man darf

¹ Furcht vor großen Fischen und vor dem Kampf mit ihnen Oppian. Hal. III 31 ff.

² Grips bei Plaut. Rud. 906 beginnt nach dem Herausfischen der Truhe seinen Monolog mit einem Gebet an Poseidon „Neptuno has ago gratias, meo patrono, qui salsis locis incolit, pisculentis.“

³ Aesch. Suppl. 155 nennt Hades *τὸν γάιον, τὸν πολυξενώτατον Ζῆνα τῶν κεκμηκότων* (vgl. 231 *Zeῦς ἄλλος ἐν καμοῦσιν*); vgl. unten S. 49.

noch verweisen auf Hermias in Plat. Phaedr. p. 134 Ast (1810) τρεῖς Δῖες Zeus, Poseidon, Pluton, und auf Eust. p. 763, 50 (zu I 457 Ζεὺς καταχθόνιος) Ζεὺς . . . κοινὸν ὄνομα Διὸς καὶ Ποσειδῶνος καὶ "Αἰδοῦ τῶν ἀδελφῶν (zum karischen Zeus-Poseidon u. a. vgl. A. B. Cook, Zeus II [1925] 578, 4. 582 ff. 878, 3). Mit diesem Meer-Zeus des Neuplatonismus, kaum mit Aischylos unmittelbar, wird es zusammenhängen, wenn auch in der Dichtung der Kaiserzeit Wendungen auftauchen wie bei Oppian. hal. 5, 425 Ζηνός ἀλιγδούποιο oder in dem Hymn. Orph.¹ 63, 16 πόντιος εἰνάλιος Ζεὺς.² V. 12 ist bisher als Frage verstanden worden, mit der hier wieder die andere Person (B) eingreifen würde; aber es ist weder eine plausible Ergänzung des Verses selbst noch der Zu-

¹ In den orphischen Hymnen ist übrigens πέμπειν als Bitte an die Gottheit, zumal die Meergottheiten, auffallend häufig: 23, 7 (an Nereus) πέμπει δὲ . . . ἔλβον 24, 9 π. πολὺν ἔλβον, cf. 25, 8. 64, 13.

² Unter den vielen Zeus-Epitheta bei Aischylos scheint mir eines noch nicht richtig gewürdigt zu sein. Bei der Geburt des Epaphos ruft das ganze Land (Suppl. 584): φυσίζου γένος τόδε / Ζηνός ἐστιν ἀληθῶς „des Leben zeugenden Zeus Sproß ist dies in Wahrheit“. Überliefert ist in M φυσίζοον und τὸ δῆ; das zweite hat Porson verbessert, das erste Schütz, und beides ist mit Recht in unsere Texte so gut wie allgemein übergegangen. Es interessiert uns hier nicht, daß in φυσίζοος als „Leben zeugend“ eine Umdeutung eines homerischen Beiwortes der Erde vorliegt (s. J. A. Schuurmsma, De poetica vocabulorum abusione apud Aeschylum, Diss. Amsterdam 1932, p. 100; Snell, Gnomon 1934, 417), sondern daß Ζηνός ein Epitheton erhält, das den Namen „etymologisiert“, und zwar in einer Weise, die später ganz geläufig war: Eur. Or. 1635 Ζηνός γὰρ οὖσαν (sc. Helenam) ζῆν νιν ἄφθιτον χρεῶν und Plat. Cratyl. 396 A οἱ μὲν γὰρ „Ζῆνα“, οἱ δὲ „Δία“ καλοῦσιν . . . συμβαίνει οὖν ὀρθῶς ὀνομάζεσθαι οὗτος ὁ θεὸς εἶναι, δι' ὃν ζῆν ἀεὶ πᾶσι τοῖς ζῶσιν ὑπάρχει zeigen, daß sie „sophistisch“ war; stoisch scheint sie allgemein gewesen: Diog. L. VII 147, Chrysipp bei Stob. ecl. I p. 31, 12. W. Krates, Sphairopoia fr. 2ω, ed. Mette 1936, vgl. p. 19, 1 (andere Stellen s. Norden, Agnostos Theos 347, und späte RML VI 576 s. v. Zeus). Schon im Prooimion der Erga ist ohne Frage δεῦτε Δία ἐνέπετε und ὃν τε διὰ βροτοὶ ἄνδρες bewußt nacheinander an dieselbe Stelle im Hexameter gesetzt (Norden, Agn. Th. 259, 1), und bei Aesch. Ag. 1448 διὰ Διὸς παναιτίου πανεργέτα klingt die „Etymologie“ deutlich ins Ohr (Norden, ebd. 157, 3. 164, 4). Ist hier also die eine Form des Zeusnamens zu διὰ gestellt, so sehen wir nun, daß an der Hiketidenstelle seine andere Form ebenfalls schon von Aischylos mit ζῆν zusammengebracht wurde. Vielleicht soll das an das Satzende gestellte ἀληθῶς doch auch zu dem mit Emphase den Satz eröffnenden φυσίζου bezogen werden und nicht nur bekräftigen, daß Epaphos „wahrlich“ Zeus'

sammenhang gefunden worden. Ich möchte den Satz in unmittelbarer Folge auf das Gebet als Gelübde fassen: Schicke du Poseidon uns Armen ein nützliches Geschenk aus dem Meer; dann will ich dir dies Netz zum Geschenk machen. Weihungen von Fischergeräten, insbesondere von δίκτυα an Poseidon (auch an Hermes, Pan) sind im 6. Buch der Anthologie viele zu finden, vgl. vor allem AP VI 12. 13. 14 für einen glücklichen Fang, zum Wortlaut z. B. 38 (Philipp. Thess.) δίκτυα σοὶ . . . δυσιθάλασσα . . . ἀρχιθάλασσε Πόσειδον, δῶρα θήκατο oder die Gelübde 190, 10 δώσω 191. 231. 240.

V. 13–16. Die Verteilung der Verse auf die zwei Personen ist unsicher; der linke Rand ist so weit abgebrochen, daß etwaige Paragraphoi fehlen. Vom Inhalt ist so viel deutlich, daß die beiden Fischer ihren Fang, der zunächst ganz unkenntlich bleibt, herausziehen wollen, aber mit der schweren Last nicht vorwärts kommen. Am Anfang von V. 13 ist der Vorschlag von Goossens sehr verführerisch: πεφυκίωται δ' ὥστε, was sich mit den Buchstabenresten, wie auch Vitelli zugibt, vereinigen läßt. Dann kann aber zwischen 12 und 13 schwerlich Personenwechsel angenommen werden; noch weniger könnte es wegen des δέ eine Antwort auf eine Frage sein. Gegen die weitere Ergänzung von Goossens λάγνον ἀνδρίων ist nicht nur mit Vitelli aus paläographischen Gründen Einspruch zu erheben, sondern auch aus stilistischen. Die Worte sowie der Vergleich selbst führen in die Niederungen der Komödie und sind im Satyrspiel, zumal in einer Szene wie der vorliegenden, ausgeschlossen. In dem αγνο. [würde man am ehesten etwas vermuten, was das Unkenntlichsein des Netzinhaltes bezeichnet, weil es von φῦκος, von Seetang, ganz bedeckt ist, und zwar in der Form eines von ὥστε abhängigen Infinitivs. In V. 14 dürfen die Wortschlüsse nicht \simeq –]εναι μόνῃ sein, da dies eine unentschuld bare caesura media ergäbe; ent-

Sohn sei, sondern daß dieser Zeus wahrlich ein Leben zeugender sei, wie sein Name besagt und wie er sich nun geoffenbart hat. Ähnlich steht Sept. 829 ὀρθῶς, Ag. 681 und Cho. 948 ἐτητύμως, εὐλόγως fr. 6, 3 (ἀληθῶς selbst Suppl. 314), wenn Wesen, Tun oder Schicksal aus dem Namen hervorgehen sollen. Die Hiketidenstelle ist also denen bei Kranz, Stasimon 1933, 287 ff. (zu S. 83), hinzuzufügen; vgl. auch Max Warburg, Zwei Fragen zum Kratylos, Neue philol. Untersuchungen 5 (1929), 76 ff.

weder ist also *εναιμιον* η[oder eine Form von *μονήρης* anzunehmen. Zum *γέρων νησαῖος* V. 15 kann man die epischen *ἄλλιοι γέροντες* A 556 Nereus δ 349 Proteus vergleichen, besser Menandr. fr. 717 *γέρων ἄλιεύς*, Theocr. I 38. 45 *γριπεύς τε γέρων* u. [21], 6; zu V. 16 PSI 1216, 34 Kallimachos iamb. *πρόσω κεχώρηκεν*. Nehmen wir also an, daß V. 12 noch zu der Wendung an Poseidon gehört, so reden die folgenden Verse von der „Unkenntlichkeit“ (?) des Fanges, vom Alleinsein, vom Alter, vom Nichtvorwärtskommen. Es kann sein, daß V. 14 oder 15 der Dialogpartner (B) einsetzt, der dann eben im folgenden den Hilferuf anstimmt. Aber möglich ist es auch, daß die ganze *ῥῆσις* einer Person zuzuweisen ist.

V. 17–21. Am Anfang von 17 fehlen höchstens 5–6 Buchstaben, es ist also wohl *καὶ δὴ β]οήν* zu ergänzen. V. 18 bringt nun ein neues und besonders schönes Beispiel für das Erheben des Not- und Hilferufes, über den Wilhelm Schulze, Beiträge zur Wort- und Sittengeschichte (SitzBer. Berl. Akad. 1918 = Kleine Schriften 160 ff., bes. 181 f.) gehandelt hat. *βοή* ist sozusagen *terminus technicus* für den Ruf in allen Notlagen, und das typische Verbum ist *ἴστημι*; für die Verbindung ist nun unsere Stelle wohl die älteste, es folgen: Aisch. Cho. 885 *βοήν ἴστης*, Eur. Heraclid. 74. 128, Eur. Iph. T. 1307 *ἴστησιν βοήν* und Theocr. 17, 99 *βοᾶν ἐστάσατο* (wo in hellenistischer Weise [vgl. Callim. fr. 1, 68 ff. u. die Anm.] das Medium für das Aktiv steht u. *βοή* den Schlachtruf bedeutet wie in *βοήν ἀγαθός*); vgl. die verwandten Wendungen bei Bruhn, Anhang zu Soph. 1899, S. 148. Als Ausruf selbst setzen N.-V. *ιού ιού* ein (vgl. Aesch. Cho. 881), und wenn man etwa den *Kyklops* ansieht, so findet man dort in der Tat immer *ιού*. Aber man wird von der *βοή* ausgehen müssen, und da zeigt es sich, daß immer *ιώ* gesagt wird, wenn es sich um ein Herbeirufen in einer Notlage handelt. Aesch. Suppl. 905 *ιώ πόλεως ἀγοὶ πρόμοι, δάμναμαι*. Soph. OC 822 *ιώ ξένοι*, 833 *ιώ πόλις* und bes. 884 *ιώ πᾶς λεῶς ἰώ γὰς πρόμοι, μόλετε σὺν τάχει, μόλετ' . . .*, 1491 *ιώ ἰώ παῖ βᾶθι βᾶθι*. Eur. Hec. 1091 *ιώ Ἀχαιοί — ἰώ Ἀτρεΐδαι — βοᾶν βοᾶν αὐτῶ, βοᾶν. ὦ ἴτε μόλετε*. Eur. Or. 1296 *ιώ Πελασγὸν Ἄργος, ὄλλυμαι κακῶς*. Eur. Ba. 576. 582 *ιώ ἰώ δέσποτα δέσποτα μόλε νυν*. Hor. a. p. 459 *succurrite . . . io cives* Ov. Fast. 4, 447 *io, carissima mater, auferor*. Harmloser ist der einfache Herbeiruf Aristoph. Av. 406 *ιώ ἔποψ, σέ τοι καλῶ* (vgl. ferner Aesch. Suppl. 125 Sept. 96.

Soph. Ph. 736 Tr. 222). Die Netzfischer sind immerhin in einer schwierigen Situation, wenn auch freilich nicht in einer so gefährlichen wie an den genannten Tragödienstellen. Sie rufen auch nicht die Götter oder die πόλις oder die Herrscher zu Hilfe, sondern ihre Nachbarn: die Bauern auf dem Feld und in den Weinbergen, die Hirten aller Art und vielleicht auch andere Fischer. Man darf also etwa Plaut. Rud. 616 vergleichen: agricolae, accolae, propinqui qui estis his regionibus, ferte opem.

Und eben diese trochäischen Septenare können uns zu der noch unentschiedenen Frage überleiten, ob der mit ἰώ beginnende Herbeiruf V. 18 ff. in trochäische Tetrameter (Vitelli, Goossens, Körte, Archiv 250) oder in iambische Trimeter (Körte zuerst Herm. 272, P. Maas, Fritsch) gefaßt war. Wir müssen vom Papyrus selbst ausgehen: das erst nach der editio princeps hinzugefundene und angefügte Stück, das die zuerst nur in ihrem mittleren Teil erhaltenen Verse 16–20 nach rechts bis zum Ende ergänzt und das letzte Wort von 21 bringt, zeigt, daß die Verschlüsse ziemlich genau untereinander standen und daß nur V. 18 um etwa 3 Buchstaben länger ist. Wenn also 18–21 Tetrameter sind, müßte die ἔκθεσις nach links recht bedeutend sein. Fritsch (S. 9), der sich für Trimeter entscheidet, hat gegen die Tetrameter nur den Einwand: „Die Verse müßten dann weiter links begonnen haben als die vorhergehenden. Bei den oben vorgeschlagenen Ergänzungen setzen sich die Zeilenanfänge in normaler gerader Linie fort.“ Aber das ist noch kein durchschlagender Einwand; eine ἔκθεσις ist, sobald der Übergang zu Langversen einsetzt, etwas ganz Gewöhnliches. Bedenklich macht die geradlinige Fortsetzung der Zeilenschlüsse; der Schreiber müßte es so berechnet haben, daß er den Anfang der Zeilen genau um die Länge der drei überschießenden Silben nach vorne verlegte. Was Vitelli und andere zur Annahme von Tetrametern geführt hat, war einmal ein „psychologischer“ Grund: daß nämlich mit dem bewegten Aufruf auch ein lebhafterer Rhythmus einsetzte (wozu dann die Analogie bei Aristoph. Pac. 296 ff. angeführt wurde); und dann hat die Schwierigkeit, die verlorenen Versanfänge so zu ergänzen, daß sich Trimeter ergeben, noch bestärkend eingewirkt. Das erste hat nichts Zwingendes. Wir wissen freilich aus den Dramen des späteren Euripides, daß mitunter von Trimetern zu

trochäischen Tetrametern¹ übergegangen wurde, wenn sie eine schnellere Bewegung der Handlung zum Ausdruck bringen sollten, aber gerade etwa bei Ar. Pac. 296 ff. ist der Herbeiruf selbst in Trimetern gehalten wie das Vorhergehende, und erst 299 f. leiten 2 Tetrameter über zu den Tetrametern des einziehenden Chores:

ἀλλ' ὦ γεωργοὶ κάμποροι καὶ τέκτονες
καὶ δημιουργοὶ καὶ μέτοικοι καὶ ξένοι
καὶ νησιῶται, δεῦρ' ἴτ, ὦ πάντες λεῶ,
ὡς τάχιστ' κτλ.

Auch in den Ichneutai 32 ff. geht der zu vergleichende Ruf des Apollon am Ende seiner Rede keineswegs in ein anderes Maß über, sondern schließt in Trimetern

υ - υ ποι]μὴν εἴτ' ἀγρωστή[ρων υ -
μαριλοκαυ]τῶν κτλ.

Irgendeine überzeugende oder gar zwingende Analogie für einen Übergang von Trimetern in Tetrameter an unserer Stelle finde ich nirgends. Entscheidend bleibt also (was nirgends eindeutig gesagt ist) allein der Umstand, wie sich die vorne fehlenden Silben ergänzen lassen: sind Trimeter unmöglich und damit Tetrameter unausweichlich? So wie die Stücke der Kolumne von den Herausgebern zusammengefügt und transskribiert sind, stehen die ersten erhaltenen Buchstaben von V. 18–20 ziemlich genau unter dem 4. Buchstaben von V. 13. Es fehlen also, wenn man Trimeter ergänzen wollte, mindestens 3 Buchstaben; da aber die Schreiber im allgemeinen die Neigung haben — und in diesem besonderen Fall ist es an den erhaltenen Zeilenanfängen V. 1 ff. unschwer zu erkennen —, eher nach links als nach rechts die Zeilenanfänge im Laufe der Kolumne allmählich etwas zu verschieben, können es 4, im äußersten Falle 5 Buchstaben sein. π]άντες γεωργοὶ δεῦτε κάμπελοσκάφοι ist ein tadelloser Trimeter; davor stand noch, und zwar außerhalb des Metrums wie εἶ V. 8, ἰώ. Ω ist in dieser Schrift ein besonders viel Platz beanspruchender Buchstabe; darum wäre für ein doppeltes ἰώ kaum Platz, und diese Verdoppe-

¹ Siehe zuletzt W. Krieg, Der troch. Tetr. bei Euripides, Philol. 91 (1936), 42 ff.

lung ist auch, außer an besonderen lyrischen Stellen, ungewöhnlich. Am Anfang von V. 19 möchte ich statt βούτης τ]ε wenigstens βοτήρ¹ τ]ε ποιμήν vorschlagen, das allerdings den Raum von 6 Buchstaben beansprucht, also kaum richtig ist; am Anfang von 20 fehlt zu einem Trimeter vorn nur eine anceps, die aus 5 Buchstaben bestehen müßte, d. h. man muß mit einer Doppelkürze rechnen, also etwa παράλ]οι. Was oben versucht ist, soll nur zeigen, daß es nicht unmöglich ist, die Versanfänge dementsprechend zu ergänzen, und soll zu besseren Ergänzungen ermuntern.² Waren 18–21 Trimeter, dann ist es ohne weiteres verständlich, daß die Versenden, wie oben schon bemerkt, mit denen der vorhergehenden Verse, die sicher Trimeter waren, zusammenstimmen; und V. 18 ist eben um den Raum, den das am Anfang der Zeile stehende ἰώ einnimmt, deutlich länger als die übrigen. Nichts zwingt somit, Tetrameter anzunehmen.

2

Auf den Hilferuf, mit dem die Kolumne schließt, muß der Chor herbeigekommen sein (so haben sich mit Körte 274 wohl die meisten Leser die Fortsetzung gedacht);³ so eilt auf den Ruf des Trygaios der Chor der Handwerker herbei, Aristoph. Pac. 302 (βοηθήσωμεν, diese sehr bezeichnende Stelle ist denen bei W. Schulze, Kl. Schr. 182 ff., hinzuzufügen); so erscheinen in den Ichneutai auf das κήρυγμα des Apollon hin der Silen und die σάτυροι (V. 39 ff.). Daß es sich bei unserem neuen Fragment nur um ein Satyrspiel handeln kann, darüber entscheidet eindeutig

¹ Man könnte freilich, etwas pedantisch, fragen, ob auf Seriphos gerade Kuhhirten waren, selbst in der Märchenzeit.

² V. 20 ist ἀλίτροτων eingesetzt nach Theocr. I 45; ἀλίτροτος könnte schwerlich von Personen gesagt werden. V. 21 der Superlativ von ἐναντίος ist nie von der Richtung gebraucht, aber häufig von etwas, was den hartnäckigsten Widerstand leistet, Thuc. 3, 42. Plat. Prot. 331 D u. a. ξυνάπτεσθαι Aesch. Pers. 742 beistehen, mit dem Genetiv ib. 724 und Soph. fr. 874 P.

³ W. Schmid, Gesch. d. griech. Lit. II (1934) 262, vermutet, daß der Dialog zwischen Silen und dem Satyrchor stattfand und daß dann Bauern und Hirten herbeikamen, die stumme Statisten blieben. Aber es ist doch ganz deutlich, daß die zwei sprechenden Personen allein sind und den Fang nicht heraufziehen können; daß die 12 Choreuten da waren, ist ausgeschlossen.

schon die Metrik, was nirgends ganz klar ausgesprochen ist (vgl. Fritsch S. 8). In V. 10 stehen in dem viersilbigen Wort ἐνάλιε mit vier Kürzen die beiden Mittelkürzen für eine Länge, und zwar für die 4. Länge des Trimeters. Dies ist im tragischen Stil erst bei dem späten Euripides möglich (vgl. Christ, Metrik² 324), für die 4. Länge scheint es nur ein Beispiel, Bacch. 1275, zu geben (Zielinski, Tragodumena 1925, 177. 194). Daß Aischylos im Satyrspiel eine freiere Form des Trimeters verwendet hat, ließ sich schon an den bisherigen spärlichen Fragmenten feststellen: fr. 205 N. (Προμηθεύς Πυρκαεύς)¹ λινᾱ δὲ πεσσά κώμολίνου μακροί τόνοι, wo für die zweite Kürze eine Doppelkürze, also ein Anapäst² an der vierten Stelle steht (vgl. Wil. Aesch. trag. p. 180 und Aesch. Interpr. S. 129, 2).³ Erscheint am Anfang der nächsten verlorenen Kolumne der Satyrchor, so haben wir in dem Erhaltenen also den Schluß des Prologes eines Satyrspiels vor uns. Dieser „Prolog“ enthielt somit einen lebhaften Dialog in der Form der Stichomythie. Vielleicht hat man sich darüber zuwenig gewundert. Daß die Stichomythie die „archaische“ Form der Dialogführung ist, läßt sich kaum bezweifeln. Die Hiketiden des Aischylos zeigen das am Anfang des V. Jahrhunderts und ebenso ein so stark archaisierendes Stück wie die Bakchen des Euripides am Ende des Jahrhunderts. Im Satyrspiel lassen die uns erhaltenen Teile neben längeren ῥήσεις nur stichomythische Dialoge erkennen: die Hauptszenen der Ichneutai, nun auch der Inachos des Sophokles (P. Tebt. III 692 s. unten!), am klarsten natürlich der Kyklops. Da ist es an sich in dem aischyleischen Bruchstück nicht

¹ Die erste sichere bildliche Darstellung des feuerbringenden Prometheus mit den σάτυροι findet sich auf einem Gl. Krater vom Dinomaler (um 425), der soeben vom Ashmolean Museum in Oxford erworben wurde, The Times 13. 8. 1937 [s. jetzt Frank Brommer, Satyroi, 1937, S. 48 Nr. 117, mit weiteren Vermutungen].

² Pap. Jandanae V (1931), bearb. von J. Sprey, Nr. 76 Bruchstücke von iambischen Trimetern, die nach der Vermutung des Herausgebers aus einem Satyrspiel stammen könnten; die zwei aufeinanderfolgenden Anapäste V. 2 ἀγαθῶν τ' ἐπὶ τὴν. [haben aber im Satyrspiel nur an einer einzigen Stelle des Kyklops m. W. eine Analogie: da rufen die erregten Satyroi: 272 ἀπόλοιθ' ὁ πατήρ μου. Man wird also doch eher an eine Komödie denken müssen.

³ Vgl. fr. 109 (Κήρυκες σάτυροι) κατὰ τῆς σισύρνης; bei den Ὀσοτολόγοι fr. 179 ist der Text zu unsicher und der Charakter des Stückes fraglich.

überraschend. Bedeutsam aber ist die Verwendung im Prolog. Denn in den aischyleischen Eingangsszenen fehlte bisher die Stichomythie;¹ allerdings konnte man in den für den Anfang der Phryges bezeugten ἀμοιβαῖα zwischen Hermes und Achill (Vit. Aesch. p. 4, 5 Wil.) eine kurze Stichomythie vermuten. Der Dialog und die eigentümliche Form der Stichomythie 1 : 2 im Prolog des Prometheus gehörte zu den Besonderheiten, aus denen viel zu weitgehende Schlüsse für dieses Stück gezogen wurden. Der neue Fund führt uns eindringlich die Beschränktheit unseres Materials vor Augen und mahnt zur Vorsicht. In der „dialogischen Erweiterung“ des Prologs der Ichneutai, in denen auf die beiden ῥῆσεις Apollon – Silen eine Stichomythie V. 49–58 folgte, durfte man bisher „die Hand des Sophokles“² zu erkennen glauben, während Euripides seinen Silen im Kyklops vor der Parodos nur eine einfache „Prologrede“ halten ließ. Nun zeigt sich, daß schon ein aischyleisches Satyrspiel einen Eingangsteil mit voll entwickeltem und höchst beschwingtem Dialog enthielt; daß die Trimeter am Ende auch noch in die lebhafteren Tetrameter übergangen, hätte in keinem Satyrspiel und in keiner Tragödie seine Analogie und ist darum auch unter diesem allgemeinen Gesichtspunkt nicht wahrscheinlich. Die inhaltlich verwandte Komödienszene in Aristophanes' Eirene (s. o. S. 13) darf für die Annahme von Tetrametern, abgesehen von den schon oben dargelegten Gründen, nicht herangezogen werden; denn dort bilden die letzten 2 Verse, die Trygaios in Tetrametern spricht, den Übergang zu den Tetrametern des einziehenden Chores.

Unsere Prolog-Stichomythie zeigt die häufige Form von Frage und Antwort (Groß, Stichomythie 1905, 78), bzw. V. 6/7 Bitte und Erfüllung. Die Wortwiederholung ist typisch (vgl. auch Kranz, Stasimon 23). Der erste erhaltene Vers setzt mit der Stichomythie ein; die Kolumne endet mit V. 21 und einem sehr breiten unteren Rand, auch der Zwischenraum bis zur nächsten Kolumne ist auffallend groß. Falls also, was mir nicht ganz sicher ist, dem erhaltenen ersten Vers noch andere in dieser Ko-

¹ Walter Nestle, Die Struktur des Eingangs i. d. att. Tragödie, Tübinger Beiträge z. Altertumswissenschaft, H. 10 (1930), 106; vgl. S. 36. 108 f.

² W. Nestle, a. a. O. S. 100.

lumne vorangingen, werden es kaum allzu viele gewesen sein; denn auch der obere Rand war von dem Schreiber dieses Aischylostextes, wie wir aus dem Niobefragment sehen, sehr breit freigelassen. Es werden also eher weniger als 30 Verse in einer Kolumne gestanden haben (in den Ichneutai z. B. waren es 26–27). Ein Satyrdrama kann wohl ebensowenig wie eine Tragödie mit einer Stichomythie unmittelbar einsetzen; es muß mindestens eine ῥῆσις, wenn nicht zwei, vorangehen, wie die Szene ja auch mit längeren, nicht stichomythischen Trimeterreihen schließt, deren Zuteilung an eine oder an zwei Personen sich nicht eindeutig bestimmen läßt. Vergleichen kann man von den erhaltenen aeschyleischen Eingangsszenen nur die des Prometheus. Das Aufbauschema ῥῆσις (eine oder zwei) — Stichomythie — ῥῆσις (eine oder zwei), das vielen Tragödienszenen zugrunde liegt (z. B. Hiket. 176 ff., 438 ff., Pers. 703 ff. 759 ff., Ag. 855 ff., Cho. 84 ff. 183 ff., Eum. 892 ff.; vgl. W. Nestle, Struktur d. Eingangs 109 und 32, 2), scheint auch hier gewahrt zu sein. Dann kann aber unsere Kolumne nicht die erste des Stückes (und damit der Rolle) gewesen sein; dagegen könnte der andere, später hinzugefundene schmale Streifen (Vitelli fr. b) zur ersten Kolumne gehört haben und aus der Anfangsrhesis stammen. Da pflegten ja die Namen genannt zu werden, und in V. 2 Ἰνδίκτυνο[kann der Akkusativ stecken, wie die Herausgeber annehmen, aber auch der Vokativ als Anrede Ἰν Δίκτυ νο[. Dieser Name hatte die urkundliche Bestätigung für das gebracht, was N.-V. schon mit Sicherheit aus der Fischerszene erschlossen hatten: daß es sich in dem Stück um einen Teil des Perseusmythos, das Herausfischen des Kastens der Danae auf Seriphos, handelte. Die eine der beiden Personen des Prologs war Diktys.

In der gesamten mythographischen Tradition hat, ungeachtet anderer Varianten, der Träger des Namens Δίκτυς mit seinem δίκτυον auf der kleinen Kyklade Seriphos den Kasten mit Danae und Perseus aus dem Meere gefischt. Unser frühestes, von der attischen Tragödie noch unbeeinflußtes Zeugnis ist Pherekydes fr. 10 Jac. καὶ φερόμενοι (Danae et Perseus) ἀφικνοῦνται εἰς Σέριφον τὴν νῆσον καὶ αὐτοὺς ἐξέλκει Δίκτυς ὁ Περισθένους δικτύῳ ἀλιεύων· εἶτα ἡ Δανάη ἀνοῖξαι ἱκετεύει τὴν λάρνακα· ὁ δὲ ἀνοίξας καὶ μαθὼν οἵτινές εἰσιν, ἄγει εἰς τὸν οἶκον καὶ τρέφει ὡς ἄν συγγενεῖς

αὐτοῦ ὄντας (Diktys und Polydektes stammen über Amydone, Danae und Perseus über Hypermestra von Danaos ab, Pherekyd. fr. 4, im Gegensatz zu der Tradition bei Hesiod fr. 5 und 6, wo Diktys und Polydektes zum Stamm des Deukalion gehören, Apollod. I 88). Der Bruder des Diktys, Polydektes, ist König der Insel: Pherekyd. fr. 11 Jac. Πολυδέκτης ὁ Δίκτυος ὁμομήτριος¹ ἀδελφὸς βασιλεὺς Σερίφου. Vgl. Apollod. II 35, Tzetz. Lyc. 835, Schol. A Ξ 319, Schol. Pind. P. X 72a; Strab. X 487. Auch in der verworrenen fabula 63 des Hygin ist dieser Punkt übereinstimmend erzählt: „(arca) . . . est delata in insulam Seriphum; quam piscator Dictys cum invenisset, effracta ea vidit mulierem cum infante.“ Stat. Silv. II 1, 95 fluctivagus Dictys. Für sich steht Paus. II 18, 1 ἐν τε Σερίφῳ καὶ παρ' Ἀθηναίοις . . . Περσέως τέμενος καὶ Δίκτυος καὶ Κλυμένης βωμὸς σωτήρων καλουμένων Περσέως. Im attischen Kult gab es also zwei σωτήρες. Auch in dem Prolog des Aischylosstückes sind es zwei Personen; aber als die eine die sonst völlig unbekannte Klymene anzunehmen, wäre verwegen. Als die eine Person nehme ich den γέρων νησαῖος an (= B). Die andere Person also, die in ihrem Netz den rätselhaften Fang entdeckt und die V. 8 ff. spricht, kann niemand anders als Diktys sein (= A); er ist nicht später „zum Fischer degradiert“² worden, sondern von Anfang an, bei Pherekydes und bei Aischylos, hat er, der Bruder des Königs, dies harte Los gehabt, bis ihm eines Tages die seltsame Beute ins Netz ging.

Die besondere Wendung, die Aischylos dem „Märchen“ gab, war die, daß er als Helfer die σάτυροι einführte. Danach hieß das Stück Δικτυολκοί sc. σάτυροι die „Netzzieher“ (die wenigen bisherigen Zitate s. Nauck¹ fr. 47–49). Ob gleich die Parodos sie bei diesem Geschäft zeigt, kann offen bleiben; aber es muß eines der folgenden Lieder ein „Arbeitslied“ gewesen sein: man kann das Bohrlied im Kyklops vergleichen, das Lied, mit dem die Handwerker die Eirene heraufziehen, entferntere Ähnlichkeit haben das Hirtenlied am Anfang des Kyklops, die Spürlieder in den Ichneutai, der Fischerchor (Angler und Muschelleser) im Ru-

¹ Die beiden ungleichen Brüder hatten also wohl ursprünglich dieselbe Mutter, aber nicht denselben Vater, im Widerspruch zu fr. 4. Vgl. Wilamowitz, Pherekydes, SitzBer. Berl. Akad. 1926, 131 = Kl. Schr. V 2, 135.

² Wie es Jacobys Meinung im Kommentar zu fr. 10 p. 391 ist.

dens 290 ff. Der Titel ist also von einer charakteristischen Handlung des Satyrchors genommen, wie Aisch. Κήρυκες, Ὅστολόγοι (?), Prat. Παλαισταί, Soph. Ἰχνευταί, Σφυροκόποι, Eur. Θερισταί, Iophon Αὐλωδοί.

Aber man kann von den erhaltenen Prologversen aus nicht nur ein Lied der netzziehenden Satyroi, sondern noch etwas mehr vom Aufbau des Spiels erschließen. Statt des gefürchteten Seeungeheuers oder des erfluchten reichen Fischfanges kam beim Heraufziehen des Netzes eine große Truhe zum Vorschein; das mag eine Enttäuschung gewesen sein, vielleicht aber auch die Hoffnung auf einen großen Schatz¹ erweckt haben. Wahrscheinlich wurden dann Laute aus dem Innern des Kastens hörbar: Wimmern des Kindes, Flehen der Danae (ἢ Δανάη ἰκετεύει ἀνοῖξαι τὴν λάρνακα Pherekyd.). Wir kennen aus den Ichneutai 108 ff. das bewegte drollige Spiel der σάτυροι, wie sie einen Klang hören und nicht wissen woher, rätselhafte Spuren sehen. Und wie dort der Kopf der Kyllene aus ihrer Höhle taucht (V. 215 ff.) und im verlorenen Schlußteil noch der kleine Hermes aufgetaucht sein muß, so tauchen hier, als man den verdächtigen Kasten öffnet, die schöne Danae mit ihrem Perseus, dem Zeussohn, auf. Dies ist das τέρας am Strand der Insel, über das die Satyrn nicht genug staunen können, die sicherlich auch bei den Versuchen, die große Truhe aufzuschließen, ihre besondere Rolle gespielt haben. Ob Diktys dann etwa einschreiten muß, um ihrer Zudringlichkeit Einhalt zu gebieten? Wir sehen jedenfalls, daß sich die Δικτυουλκοί einem besonderen Typus des Satyrspiels einordnen (über auftauchende Gestalten im Satyrspiel zuletzt E. Buschor, Feldmäuse, SitzBer. bayer. Akad. 1937, 1 passim; über Auftauchen aus dem Meer und Zudringlichkeit der Satyrn S. 17). Nach Plin. XXXV 139 hat ein hellenistischer Maler Artemon die Danae dargestellt, wie Strandräuber (λησται) sie anstauen, Danaen mirantibus eam praedonibus. Das kann schwerlich etwas anderes als unsere Szene sein; vielleicht sind zwei rotfigurige Vasenbilder — Bruchstücke, wo Danae und Perseus in der offenen Truhe stehen — hierherzuziehen, und pom-

¹ Zum Motiv des aus dem Meer gefischten Schatzes vgl. Marx, Kommentar zu Plaut. Rud. 906 ff. S. 169.

peianische Wandbilder, wo Fischer die Danae anstaunen. Es scheint keine bildliche Darstellung¹ dieser Szene mit Satyrn zu geben;² auf die Δικτυουλκοί selbst geht also kein erhaltenes Bild zurück, aber daß das Emporsteigen der geretteten Zeusgeliebten mit dem Kind nach all den vorbereitenden Szenen die Hauptüberraschung in dem Stück gewesen sei, wird sich schwerlich bezweifeln lassen. Sicherlich war die Rettung von Danae und Perseus auch für das Schicksal ihrer Retter wichtig; doch über die Schlußszene mit dem happy end ließen sich nur nähere Vermutungen anstellen, wenn wir wüßten, in welchem Verhältnis bei Aischylos Diktys und insbesondere die Satyrn zu dem (bösen?) Herrn der Insel, zu Polydektes, gestanden hatten.

Nachdem die Diktyulkoi als Satyrspiel gesichert sind, erhebt sich die Frage nach der tragischen Perseustrilogie von neuem. Denn bisher hatte man, soweit man überhaupt der richtigen Annahme Gottfried Hermanns³ im Gegensatz zu Welcker⁴ folgend die Diktyulkoi zum Perseusmythos gezogen hatte, sie als erste Tragödie angesehen; ihr ließ man gewöhnlich Φορκίδες und Πολυδέκτης folgen.⁵ Nun rücken sie als 4. Stück an das Ende. Damit wird der oft wiederholte Irrtum⁶ erledigt, daß vielleicht die Φορκίδες das Satyrspiel hätten sein können, weil (nach IG II 973, 30 = Wilhelm, Urk. dram. Auff. 40) ein anonymes Satyrspiel Φορκίδες i. J. 339 aufgeführt wurde. Die aischyleische Tragödie Φορκίδες muß das Gorgoabenteuer des Perseus zum Gegenstand gehabt haben. Der Πολυδέκτης (nur im Index fabularum) hat dann die Rückkehr des Perseus mit dem Haupte der Gorgo

¹ F. Knatz, Quomodo Pers. fab. artifices Gr. et Rom. tractaverint. Diss. Bonn 1893; E. Kuhnert, RML III 2047; Robert, Heldensage I 233, 5.

² Im Katalog der Satyrspielbilder bei Frank Brommer, Satyroi 1937, ist keine erwähnt.

³ SitzBer. Leipzig 1, 119 = Opusc. VIII 175; Aeschylusausg. I p. 320 ff.

⁴ Die aeschyl. Trilogie 378 ff.

⁵ Robert, Heldensage 226, 3; Sèchan, Études sur la trag. gr. et la céramique 1926, 107. Durch ein Versehen steht bei Wilamowitz, Aisch.-Interpret. 244 „Perseustrilogie Δικτυουλκοί, Φορκίδες, Σερίφιοι (oder Σερίφιοι, Φορκίδες)“. Ein Aischylos-Stück Σερίφιοι gibt es nicht, wohl aber eine Kratinos-Komödie mit diesem Titel.

⁶ Z. B. Nauck, TGF² p. 83; Kuhnert, RML III 2, 1992.

nach Seriphos gebracht und den Strafvollzug an dem König, der sich an Danae vergreifen und Perseus beseitigen wollte. Diesen beiden bezeugten Stücken ist entweder eine Tragödie vorausgegangen, die die Vorgänge zwischen Akrisios und seiner Tochter Danae in Argos darstellte, oder es folgte ihnen ein drittes Stück, in dem die Rückkehr des Perseus nach Argos und der Tod des Akrisios enthalten war, ähnlich den *Λαρισιαῖοι* des Sophokles (fr. 378 ff. Pearson). In diesem Falle hätte das Satyrspiel von den Netzfischern einen Vorgang aus der Vorgeschichte der tragischen Trilogie gebracht.¹

¹ Daß P. Oxy. II 213 zur Perseus-Trilogie des Aischylos gehört (*Φορκίδες*), läßt sich ebensowenig beweisen (trotz Petersen-Robert, *Herm.* 49 [1914], 634 ff.) wie daß er zu seiner Niobe gehört (wofür zuletzt Reinhardt eingetreten ist, *Herm.* 69 [1934], 251 ff.). Gegen diesen letzten Versuch, der übrigens die These Roberts nicht erwähnt, sondern sich gegen die Zuweisung der 2 Bruchstücke an Sophokles durch Blaß in P. Oxy. II und Pearson, *Soph. fr. II* p. 211 (vgl. Pickard-Cambridge, *New chapters in Greek lit. III* [1933] 85 f.) wendet, müßte man sehr ernste Bedenken erheben, wenn nicht inzwischen die kurzen Bemerkungen von Paul Maas erschienen wären in der Diss. von Fritsch S. 29, der freilich die notwendigen Folgerungen aus dem Hinweis von Maas nicht gezogen hat, sondern den Text von Reinhardt wiedergibt. Dieser Text aber tut der Überlieferung kaum geringeren Zwang an als der von Blaß aus den Anfangszeiten der Papyrusforschung (1899). Auszugehen ist von den klar lesbaren Worten fr. 1, 5 (s. das Faksimile Taf. IV in P. Oxy. II) *ἐκ]είνης οἶδα καὶ μάγους πάγας*; hier ist *μάγος* adjektivisch wie Sosisphan. *Meleag.* fr. 1 N² p. 819 *μάγοις ἐπωδαῖς*; *πάγη* von der List des Nauplios *Soph.* fr. 435 P. *πάγας ὑποπύρους* (*Aesch. Ag.* 822 *καὶ πάγας ὑπερκότους / ἐπραξάμεσθα* ist korrupt und noch nicht geheilt). Es kann also auch im Papyrus im „übertragenen“ Sinne gebraucht sein von irgendeiner zauberischen List. Gibt es im tragischen Mythos eine Zauberin außer Kirke und Medea? Zur Niobe jedenfalls paßt die Wendung in keiner Weise; wie zur Gorgo? V. 3 *λι]θουργές εἰκόνησιν* würde man freilich am liebsten mit ihr in Verbindung bringen, denn das Adjektiv ist bisher nur als ihr Epitheton bekannt gewesen: *AP VI 126 Dioskurides Γοργόνα τὸν λιθοεργόν* und *Opp. C. 3, 222 μέτωπον . . . λιθοεργέος . . . Μεδούσης*. Aber im Pap. scheint es nicht „versteinern“ zu bedeuten, sondern ein „aus Stein gemachtes Bild“. Zu V. 4 *κωφαῖσιν εἴκελον πέτραις* ist man versucht, *Moschion fr. 7 N²* zu vergleichen *κωφοῦ . . . πέτρου* von einer Leiche. Im Pap. gleicht jemand einer Leiche, ist wie ein Steinbild; V. 8 aber *ἄμ πάλιν σθένει*, wird also wieder lebendig. Und dazwischen ist von der Zauberin die Rede. Sollte es nicht doch irgendein Medeadrama sein? — Das 2. fr. von P. Oxy. 213, das nicht aus dem gleichen Stück stammen muß, da es sich um eine „Anthologie“ handeln

kann (Körte bei Reinhardt 257, 3), treibt in den 4 letzten Versen mit dem Worte τύχη sein Spiel in folgender Weise:

σ]φόδρ' εὐτυχῆ κρατεῖν
 δυ]στυχῆς
]α γὰρ τροχοῦ δίκην
]. τις κυκλεῖ τύχ[η]

Das kann schwerlich voreuripideisch sein, vgl. etwa Eur. Ion 1512 ff., und man wird auch hier die Τύχη, die alles wie ein Rad dreht, als „Person“ fassen dürfen. [Über die τύχη bei den Tragikern, besonders bei Euripides, s. jetzt die Heidelberger Diss. von Gerda Busch, Untersuchungen zum Wesen der τύχη in den Tragödien des Euripides, 1937]. Mit diesen vielen Fragezeichen ist das Rätsel von P. Oxy. 213 nicht gelöst; es sollte nur gegen die bisherigen mehr oder minder gewaltsamen Behandlungen Mißtrauen erweckt werden. [W. Morel, Bursians Jahresberichte 259 (1938 I), 33, bleibt gegen Reinhardt bei einem Niobedrama des Sophokles und will V. 2 ἀλλ' ἄσσον ἔρ]πε τῶνδε χειμῶνος φόβων schreiben, was aber nicht entscheidend wäre, selbst wenn es überliefert wäre.]

INAXOS

1

Als wenige Jahre nach der Veröffentlichung der Ichneutai-Funde aus dem sophokleischen Inachos angekündigt wurden (Hunt, *Journal of Egyptian archaeology* IV [1917]8), war die Spannung groß. Aber erst der letzte Tebtunis-Band (1933)¹ hat die Fragmente selbst gebracht, und es läßt sich begreifen, daß die Trümmerhaftigkeit der 78 Verse auf Mumienkartonnage des 2. vorchristlichen Jahrhunderts etwas enttäuschte. Es ist aber zu bedauern, daß diese erste Enttäuschung sich in einer fast völligen Vernachlässigung des sehr schweren Stückes ausgewirkt hat.² Bei dem hier vorgelegten Versuch eines etwas mühseligen Ab tastens von Wort zu Wort, ja fast von Buchstaben zu Buchstaben, mag man bedauern, daß er so breit ausgefallen ist; aber es handelt sich immerhin um Trümmer eines sophokleischen Werkes, denen man gerne das nur irgend Erreichbare abgewinnen möchte.

Das große Fragment 1 enthält die oberen Teile von 3 Kolonnen; von col. I sind freilich nur einige Versschlüsse erhalten, doch steht die Reihenfolge dieser Kolonnen fest. Dagegen können Fragment 2 = col. IV, die rechten Hälften von 27 Versen und das ganz winzige Fragment 3 = col. V mit 4 Versenden jeweils aus anderen Szenen des Dramas stammen; ob sie vor oder hinter fr. 1 gehören, kann nur die Interpretation zeigen, äußere Indizien fehlen.

¹ The Tebtunis Papyri III 1 ed. by Arthur S. Hunt and J. Gilbert Smyly with assistance from B. P. Grenfell, E. Lobel, M. Rostovtzeff (*University of California Publications, Graeco-Roman archaeology*, vol. III), 1933, p. 3 sqq. Nr. 692 (Taf. I, fr. 1 col. II/III); für dieses Stück ist die Hilfe von C. A. Pearson hervorgehoben. [Durch das freundliche Entgegenkommen von Mr. H. I. Bell und Mr. T. C. Skeat war es mir möglich, im British Museum fr. 1 des Papyrus selbst vor der Korrektur nachzuprüfen.]

² Besondere Hervorhebung verdient das eindringliche Referat von A. Körte, *APF* XI (1935) 252 ff. Vgl. außerdem die Anzeige von K. F. W. Schmidt, *Philol. Wochenschr.* 1934, 1302 ff., und die bei den *Diktyulkoï* genannte Diss. von C.-E. Fritsch mit Abdruck des Textes, 33 ff.

τεῖς τονατοτῆ πόδ' ἔχειν,
 μανία τάδε κλύειν·
 σύ γὰρ οὖν, Ζεῦ, λόγων
 κακὸς εἶ πίστεως[
 δι' ἄγη θεοβλαβ[ῆ].

30

[.....]σουβο[.....]η πορπαφόρος

col. III

ψι(ϑ)υραῖν μάλ' αἰολᾶ[ν].

πάντα μηχανᾶ τὸ Δῖον ὡς [τὸ Σισύφου γένος

X(ορός)

ἧ ῥά τάχα Διὸς αὖ,

Διὸς ἄρα λάτρις ὄδε;

35

← → ἐπί με πόδα νέμει·

< > ἔχε με· πόδα νέμει·

< → ἐμὲ χερ(ἰ) κ(λ)ονιεῖ.

μέγα δέος ἀραβεῖ.

⟨Ἄργος?⟩ τῶν ἐ.αν. των τὸ τάρβ[

40

⟨Σιληνός?⟩ τοῦ κάτω Διὸς φαλαγγ[

⟨A.⟩ δωμάτων γ' εἰ μὴ 'πελᾶ[

⟨Σ.⟩ ποῦ δὲ χρῆ πόδα στατίζει[ιν

⟨A.⟩ προσ...ως φόνον βλέπ[

⟨Σ.⟩ μὴ τ[ύχην δί]ωκ' ἀγῶνο[ς

45

⟨A.⟩ μὴ λέγ' α...[.] ἐκ κορύνης[

⟨Σ.⟩ οἷζομαι λ.....ο.ριμ[

..[.]...[.....]..[

26 TO KATA ed. pr., sed TON satis certum A vel Λ vel Δ, TO vel III, in init. fort. EK non EIC Pf. 32 ΨΙΤΥΡΑΝ lectio incerta corr. ed. pr. fort. ΨΕ Pf. 33 e. g. suppl. Pf. ὡς[ϑ] ἂ βούλεται τελεῖν Pearson. 36 ἐπ' ἐμέ ed. pr. 37 versus litteris minoribus scriptus et postea insertus, initium incertissimum 38 ΧΕΡΑΚΟΝΙΕΙ χέρα κομιεῖ conii. ed. pr. χερ(ἰ) κ(λ)ονιεῖ vel κλονέει Pf. 40 ΕΝΑΝΤΙΩΝ ed. pr., sed in fine litterae ΤΩΝ certae 41 τῶν — φαλάγγ[ων ed. pr. ΤΟΥ dub. Pf. 42 ΜΗΑΠΕΛΑΙ[45 e. g. suppl. Pf. inter 46 et 47 paragraphum dist. Pf. 47 Οἶζο vel Οἶεο, non Οἶχο 40-47 de personis v. commentarium.

Fr. 2 = col. IV

- 50]..ταῖ ποδί
]... ωι... ρωι
]νοι ποτ[
]... δετους ρ...
].υ... τεπι. ατης
].[...]....ο.[
 55]... τα.[
]...[.] νῦν πετ[
]
]
] ἀριστε[
 60].....
]ἀρισ[τ]α δ' οὔ
 <Ἑρμῆς?>]· ἐξῆῤῥον ὠμότητά τ[ε
 <Ἴναχος?>]πησομ.....κ... τ.[
 <E.>]ον δοντ' ἀλεύσομεν θο[
 65 <I.>]·αι χρή σε.. ζεσ. ..κ.[
 <E.>]αρευν.. ἡ φύσασα γῆ
 <I.>]οντι πείθεσθαι καλῶς
 <E.>]ταῦτα μῆ λέξης πλέω
 <I.> εἶ]πον Ζηνός αἰάξαι λάτρι[ν
 70 <E.> [τόνδ' οὐ λέγειν] πάρεστιν Ἴνάχω λόγ[ον
 <I.> [καίπερ Διὸς παῖς] ὀλίγον ἰσχύεις ὅμ[ωσ
].... δύντος τ[
]· εσανδρ[
]το..[

53 ἐπιστάτης longius spatio ατης vel δυης ed. pr. 59—61 litterae minores 62 ΕΥΡΟΝ corr. Pf. 64 ΔΟΝΤ'ΑΛ pap. δ' ὄντ' vel δόντ' 66 γ]άρ εὔ ν[ιν] ed. pr., εὔνιν vel π]άρευν[ον] Pf. 69 suppl. ed. pr. 70 suppl. Pf. 71 ὅμ[ωσ ed. pr., cet. suppl. Pf., qui dialog. stichomyth. Mercurii et Inachi esse coniecit.

Fr. 3 = col. V

]..[.]. . . τας
]..... λάτρην
]..... καλῶς
]...[.].

75

Den Anfang der ersten Kolumne können nur lyrische Verse gebildet haben; das beweist die ganz ungleiche Länge der Verse und der freilich nicht sicher zu lesende V. 7 *συρίγγο[ς] δὲ κλύω* — — — —. Dies können Choriamben oder Anapäste sein, freilich keine Dimeter mit Diärese;¹ vgl. Soph. OC 139 *δεινὸς δὲ κλύειν*, Ai. 151 *καὶ πᾶς ὁ κλύων*, Aisch. Tr. 124 *τί ποτ' αὖ κινάθισμα κλύω*; — Soph. Ai. 290 *κλύων / σάλπιγγος*. Zur Hirtenflöte paßt *σ]τάθμου[*; vgl. Eur. Andr. 280 *σταθμούς ἐπὶ βούτα*, die Behausung des Hirten Paris, Eur. Hel. 259 *ἀμφὶ βουστάθμους*, die Rinderhürden des Paris. Bei Soph. Ichn. 8 *βου]στάθμου κάπης*, also das Adjektiv; der Singular *σταθμός* für den Aufenthaltsort von Hirt oder Herde scheint nicht gebräuchlich zu sein. Aesch. Pr. 653 spricht Io selbst: *ποιμνας βουστάσεις τε πρὸς πατρός*; man wäre also versucht, V. 9 *τῆν [στά]σιν βοῶ[ν]* zu ergänzen, wenn die Lücke 3 Buchstaben fassen würde; zweifelnd setzt Hunt *[βᾶ]σιν* ein. Das eine ist sicher: bei den Rinderherden des Inachos, dessen Name col. IV 23 steht, befinden wir uns, und die Hirtenflöte ist zu hören. Wer bläst sie? Argos, der Wächter der Io, so meint Hunt und auch noch Fritsch S. 36, verführt vom Schol. Aesch. Pr. 575 *ὑπὸ δὲ κηρόπλαστος] Σοφοκλῆς ἐν Ἰνάχῳ καὶ ἄδοντα αὐτὸν* (sc. Argum) *εἰσάγει· εἰπὼν δὲ αὐτὸν „βούταν“ ἐνέμεινε τῇ τροπῇ· αὐλοῦσι γὰρ ἐπόμενοι τοῖς ποιμνίαις οἱ βουκόλοι 576 ὑπνοδόταν νόμον] ἴσως ὑπνοποιόν τι μέλος πρὸς ἐσπέραν αὐλούμενον*. Die bei Aischylos hereinstürmende Io beginnt mit lyrischen, zunächst nicht respondierenden Versen: von der „Bremse“ ist sie gejagt, das Gespenst (*εἶδωλον*) des toten Riesen Argos verfolgt sie immer noch; V. 575 hebt dann die erste Strophe des Liedes an: *ὑπὸ δὲ κηρόπλαστος*

¹ Die Buchstaben zwischen dem zweiten γ und κ, mindestens vier, sind alle unsicher; aber auch wenn man *σύριγγα*, dann 3–4 Buchstaben, die eine Länge bilden, annimmt, ergibt sich kein Dialogvers.

ὄτοβεῖ δόναξ ἀχέτας ὑπνοδόταν νόμον· ἰὼ ἰὼ etc. „dazu läßt das mit Wachs zusammengefügte schallende Rohr die schlafbringende Weise ertönen“. Io fühlt also den Stich der Bremse, sieht immer noch das Argosgespenst, ihren einstigen Wächter, den βούτας, und hat immer noch im Ohr als Begleitung dazu (ὑπὸ . . . ὄτοβεῖ wohl zu verstehen wie ὑπαυλεῖν bei Alkm. 21. 22 D. u. ä.) die einschläfernde Weise der Syrinx; so irrt sie von Land zu Land. Der Scholiast hat das so verstanden, als ob eine die Herden am Abend in den Schlaf lullende Weise des Hirten gemeint sei, und sieht in dem Bläser darum den Hirten Argos. Aber das ὑπνοποιόν τι μέλος der Hirten für ihre Herden am Abend ist ein nicht gerade geistreicher Einfall (ἔσως) des antiken Erklärers und keineswegs der Sinn der Aischylosverse selbst. Denn der, auf den die „Weise“ einschläfernd wirken soll, ist Argos, und der Syrinxbläser kann niemand anders als Hermes sein. Wir sind für diese Version des Mythos nicht mehr auf die Römer¹ und späte Wandgemälde² angewiesen, sondern in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts hat auch Bakchylides unter den Möglichkeiten, die zur Tötung des Argos geführt haben konnten (19, 29 ff. Sn., εἶτε — ἦ — ἦ), auch die Einwirkung der Musik genannt (s. Jebb zu 18, 35). Die κηρόπλαστος . . . δόναξ ist die Syrinx, vgl. z. B. Theocr. I 128 πακτοῖο μελίπνουν / ἐκ κηρῶ σύριγγα, Poll. IV 69 ἡ σύριγξ . . . κηρῶ συνδεθεῖσα. Schon im hom. Hermeshymnus 512 erfindet Hermes, der Hirte, der die Leier dem Apoll übergeben hat, für sich das neue Hirteninstrument: συρίγγων ἐνοπήν ποιήσατο τηλόθ' ἀκουστήν (vgl. Euphor. fr. 58 Scheidw.). Wenn der Scholiast verstanden hat, daß Aischylos den Argos die Syrinx blasen ließ, so setzt er dazu: „Sophokles führt ihn im Inachos sogar als Sänger (καὶ ᾄδοντα) ein.“ Nun, ᾄδειν und συρίζειν sind zwei verschiedene Dinge (am schönsten einander gegenübergestellt am Anfang von Theokrits Thyrsis). Sophokles ließ den Argos im „Inachos“ ein Lied singen — wir haben keinen Grund, diese Notiz anzuzweifeln, aber der Syrinxbläser³ war bei ihm aller Wahrscheinlichkeit nach Hermes wie bei Aischylos und in gewissem Sinne auch bei Bakchylides.

¹ Ov. met. I 677 ff. Val. Fl. Arg. IV 384 ff.

² Engelmann, JdI 18 (1906), 54 Nr. 18–20.

³ Über die Bedeutung der Syrinx in der technischen Musik Ed. Schwartz, Daphnis GGN 1904, 301 ff.

Die kurzen Andeutungen bei Körte¹ zielen also auf das Richtige, während Pearson zu Soph. fr. 281 und II p. 199 irrtümlich einen syrxblasenden Argos feststellen wollte.² Daß er, der bei Aischylos βούτας heißt, τὴν Ἰῶ ἐν Ἰνάχῳ Σοφοκλέους βουκολεῖ (fr. 281 P.), sagt das Schol. Aristoph. Eccl. 80/81, und zwar sieht der Scholiast — wohl mit Recht — im Text des Aristophanes eine direkte Anspielung auf die Argosfigur im sophokleischen Inachos: τὴν τοῦ Πανόπτου διφθέραν ἐνημμένος / εἴπερ τις ἄλλος βουκολεῖν τὸ δῆμιον. Der „Allesseher“ hat also auch bei Sophokles die Sklaventracht getragen. Diesen Beziehungen einerseits zu Aischylos, besonders zum Prometheus, andererseits zu Aristophanes werden wir immer wieder begegnen; sie sind darum hier gleich von Anfang an so stark hervorgehoben. Wenn mit Nachdruck im Prom.-Schol. gesagt ist, daß Sophokles seinen Argos „singen“ ließ, so wird das eher eine Monodie als ein beliebiger Wechselgesang mit dem Chor gewesen sein. Von nichteuripideischen μονωδίαι werden immer nur die in Prom. 88–127. 562 ff. und in Soph. El. 86 ff. hervorgehoben. Wir werden wohl die im Inachos dazustellen dürfen. Ob am Schluß der Ichneutai Apollon nur die von Hermes erfundene und ihm überreichte Lyra gespielt oder dazu auch gesungen hat, muß offen bleiben; ein bloßes καθαρίσμα scheint von Sophokles selbst im Thamyris (Vit. Soph. 5 p. 4 Jahn, Electra) vorgeführt worden zu sein. Wir dürfen uns hier in der Sphäre des Satyrspiels sehr wohl ein βουκολικὸν μέλος denken. Da die freie Natur der Tummelplatz der σάτυροι sein mußte, werden gerade hier Motive aus dem Hirtenleben beliebt gewesen sein, die ja vom Epos an gegeben waren — im Kyklops des Euripides hatten wir immer ein Beispiel, bes. V. 41 ff. —; aber sie blieben stets verbunden mit der alten Welt des Heroenmythos, bis Theokrit, vieles Frühere aus der großen Dichtung aufgreifend und mit volksmäßigen Elementen verbindend, seine neue Kunstwelt der singenden Hirten schuf.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Reste lyrischer Verse in der ersten Kolumne unseres Papyrus zu dem bezeugten Liede des Argos gehören; denn sie passen weniger in ein βουκολικὸν μέλος

¹ Arch. S. 253 f.

² Auch Eitrem, R-E IX 1736 (Io), neigt dazu, bleibt aber in der Interpretation der Prometheusverse unentschieden.

als vielmehr in den Mund von jemand, der auf den Klang einer Hirtenflöte aufmerksam wird und sie von einem bestimmten Platz her ertönen hört, eben von den Rinderhürden her. Sie gehören also doch wohl dem Chor. V. 13 ff. könnten Sprechverse sein nach dem sicheren Versschluß ἐμποδίζεται, wer oder was hier „behindert“ wird, läßt sich kaum erraten (in der Poesie nur Aesch. Prom. 550 ἄ τὸ φωτῶν ἀλαὸν γένος ἐμπεποδισμένον und Soph. Phil. 430 αἰ σοφαὶ γνῶμαι . . . ἐμποδίζονται θαμά, ferner Aristoph. Av. 965 Lys. 359); wenn es ganz „wörtlich“ zu verstehen ist, wofür allerdings nur Herod. IV 69 (vgl. IV 60) ein Beispiel liefert, so könnte man daran denken, daß Io „angebunden ist“, was die sonst stark auseinandergehenden Versionen von Apollod. II 1, 3 (= „Hesiod“, Große Eöen?): (Argos) ἐκ τῆς ἐλαίας ἐδέσμευεν αὐτὴν und Ov. met. I 631 „*circumdat vincula collo* nach Sonnenuntergang“ gemeinsam berichten.

Hermes, den man nach unserer Annahme hat Syrinx blasen hören, wird in der folgenden Kolumne beim Namen genannt; aber sichtbar ist er nicht, er trägt die Tarnkappe. Die Szene spielt sich in kleinen μελικὰ und trochäischen Tetrametern ab. „Von sehr, sehr schlaunen Eltern ist, wer auch immer hier von den Vorderen beim Namen richtig dich ruft unter das menschenlose Dunkel der Hadeskappe hinunter.“ Die Wortwiederholungen sind bei Sophokles in den Tragödien nicht allzu häufig, s. Bruhn, Anhang S. 140 f., dagegen in den kleinen μελικαὶ der Ichneutai ein besonders auffallendes Stilmittel¹ 174. 190. 195, dazu die ständigen Namenverdoppelungen 178 ff. Die Verdoppelung von πολὺ: Eur. Alc. 442 πολὺ δὴ πολὺ δὴ γυναικ' ἀρίσταν und danach Aristoph. Av. 549 (vgl. auch Arcestrat. fr. 34, 9 Br.); Ar. Ach. 425 τούτου πολὺ πολὺ πτωχιστέρου. Trotzdem wird man nicht πολὺ πολὺ ἰδρίδας schreiben, sondern lieber πολὺ πολυιδρίδας; denn es handelt sich um die Hervorhebung nicht eines ἴδρις, sondern eines πολυιδρίς, der dadurch doppelt gesteigert ist, daß ihm wie einem Superlativ noch ein πολὺ vorangesetzt wird und daß er selbst durch das patronyme Suffix zum Sohn eines πολυιδρίς gemacht wird, also

¹ E. Bethe, Berichte über die Verh. d. Sächs. Ges. d. Wiss., Ph.-h. Kl. 71 (1919), 28, hätte dies und anderes nicht durch eine Zusammenstellung mit dem Sprachgebrauch des Sophokles in den Tragödien zur Datierung der Ichneutai verwenden dürfen.

aus einer Familie von großen Schlaumeiern stammt, ein „geborener“ Schlaumeier ist, wie wir sagen. Am nächsten steht wohl der κλεπτίδης des Pherecrat. fr. 219 K., auf die Reihe der scherzhaften Patronymika Aristoph. Ach. 596–598 jeweils am Versschluß σπουδαρχίδης, στρατωνίδης, μισθαρχίδης haben schon die Herausgeber hingewiesen.¹ An die scherzende Namenform Λιγυαστάδη, mit der Solon fr. 22, 3 D. den Mimnermos anredet (Diels, Herm. 37 [1902], 481 f.), darf auch erinnert werden: „du aus dem Geschlecht der hellen Sänger“. Gerade Sophokles scheint Appellativa auf -άδης und -ίδης auch ernsthaft gebildet und verwendet zu haben: ἀλιάδαι Ai. 880 und dazu Lobeck (1866³ p. 322 sqq.), Ant. 940 κοιρανίδαι (vgl. Eur. Hec. 146 οὐρανίδαι).² — Der Satz enthält ein „Lob“ und erinnert fast an den „Makarismos“: μακάριος ὅστις etc.; wenn man nun unter diesem Eindruck überlieferten Formeln nachgeht, so stößt man auf ἄ μάκαρ ὄ[τις] bei Archil. fr. 80, 5 D (die Ergänzung von Wilamowitz bei Reitzenstein, SitzBer. Berl. Ak. 1899, 862, ist zwingend; das Scholion paraphrasiert μακάριος ὅς τον[). Ohne Frage ist es ein überraschender „Ionismus“ im Drama;³ aber wir dürfen hierin nicht mehr zu ängstlich sein. δεῦτε z. B., das manche als „unattisch“ aus Eur. Med. 894 ver-

¹ Eine vollständige Zusammenstellung solcher für die Komödie charakteristischen Bildungstypen auf -ίδης bei G. Meyer, Philol. Suppl. XVI 3, (1923), 140 ff.

² Wenn Schmidt πολὺ ἔδριδά σ' schreiben will, so ist das abgesehen von den Einwänden, die Körte 254 gemacht hat, schon aus metrischen Gründen unmöglich, da die Länge -ᾶς nötig ist; auch den Hiatus würde man nicht ohne Not annehmen. Der Akkusativ ἔδριδα ist freilich für Sophokles bezeugt (fr. 1056 P.), und vielleicht hat diese als ein ἀμάρτημα von den Grammatikern gerügte Form die im Papyrus bezeugte Wortbildung erleichtert. Der Vokativ ἔδριτα in AP VI 182, 4, wozu bei Suid. II p. 116, 15 Adl. ein Nominativ ἔδριτης fabriziert ist, beruht nur, wie Hecker längst nachgewiesen hat, auf falscher Worttrennung ἔδρι τᾶ, sollte also nicht als v. l. noch im GEL verzeichnet sein.

³ Papyri Russ.-Georg. Sammlungen V (1935) Nr. 1 hat Fragmente von tragischen Trimetern gebracht; V. 5 ΠΟΛΛΟCΔ[, was man nach der Akzentuierung nicht als πὸλλ' ὅς δ[verstehen kann, sondern wohl nur als πολλὸς δ[. Dieser „Ionismus“ würde für Sophokles sprechen, bei dem wir bis jetzt allein solche Formen kennen, Ant. 86, Tr. 1196, vgl. H. Wittekind, Diss. Gießen 1895 p. 13, und bes. Radermacher, Einleitg. zu den Trach. S. 47, und Philol. 68, 450 f., Dindorf, Aesch. lex. p. 298.

treiben wollten, hat sich nun bei Aischylos in den Diktyulkoi V. 18 (s. o.) gefunden. Das allgemeine Relativ ist ganz ähnlich von ὅδε gefolgt E 175 τῶδ' ἀνδρὶ . . . ὅστις ὅδε κρατέει = „wer es auch ist, der hier die Übermacht hat“ (ebenso II 424). Man wird also an dem zunächst etwas verblüffenden Ausdruck πολυιδρίδας ὅτις ὅδε nicht rütteln (wie dies z. B. Fritsch S. 37 versucht); mehr Schwierigkeiten könnte προτερων machen. Hunt ist geneigt, unter τῶν προτέρων die προγενέστεροι, die *prisci*, zu verstehen und unter ὅδε als einen von ihnen hier den Argos; wenn Argos wie bei Aesch. Prom. 567. 677 als γηγενής gedacht ist (vgl. Aesch. Suppl. 305 und Akusil. fr. 27 Jac.), könnte man ihn vielleicht zu den πρότεροι rechnen, die aus der Vorzeit stammen, aber jetzt noch leben, wenn der Ausdruck auch seltsam genug wäre. Indes muß durch ὅτις ὅδε ebenso wie bei Homer durch ὅστις ὅδε ausgedrückt sein, daß die Person noch unbestimmt gelassen ist: im E folgt auf die eben zitierten Verse in der Antwort des Pandaros: „nach Schild und Helm und Rossen halte ich ihn (έίσχω) für Diomedes, aber ich weiß es nicht genau“, und auch im II ist Sarpedon noch unsicher, wer der vorstürmende Achäer ist. Es kann also in ὅστις ὅδε unmöglich eine Hindeutung auf den einen und bestimmten Argos liegen. Insofern ist Körtes Vorschlag προτερῶν sehr viel ansprechender, nur ist προτερέω als ein rein prosaisches Wort in lyrischen Partien nicht leicht anzunehmen, zumal im Partizip und mit Heranziehung von σε als Akkusativobjekt: „dir zuvorkommend, d. h. ehe du deinen Namen nennst“ (wozu Körte noch an Aesch. Prom. 589 f. und 595 f. erinnert). Darum möchte ich es doch vorziehen, bei προτέρων zu bleiben, es aber „lokal“ zu fassen, wie Bacchyl. 5, 43 πρότεροι ἔπποι und τ 228 πρότεροι πόδες. Da man sich im folgenden gezwungen sehen wird, mit einer Teilung des Satyrchores in zwei oder mehr ζυγά zu rechnen, so wären die πρότεροι eben „die in der vorderen Reihe“, denen die hinteren diese Verse scherzend zurufen; daß ὅδε nicht etwa den Sprecher einschließen muß, zeigen die Homerstellen. σέ gehört dann, wie sich aus der Satzstellung natürlich ergibt, zu θροεῖ und die ganze Wendung ist gewissermaßen eine Kombination (vgl. unten zu V. 29) aus εὐ λέγειν und ὄνομά τινα καλεῖν bzw. ὀνομάζειν (Eur. Ion 259 ὄνομα τί σε καλεῖν ἡμᾶς χρεῶν; cf. 800); „der beim Namen richtig dich ruft“. Zu θροεῖ kann auch

das Folgende gehören: τὸν . . . σκότον . . . ὑπαί gibt die Richtung an, in die gerufen wird „unter das Dunkel hinunter, in das Dunkel der Hadeskappe hinein“; denn ὑπαί mit Akkusativ könnte kaum „unter der Finsternis der Hadeskappe“ heißen (so Fritsch S. 37), ὑπαί mit dem Genetiv Αἰδοκυνέας zu verbinden und τὸν σκότον als Apposition zu σε zu fassen (zu σκότος als „Dunkelmann“ Hippon. fr. 72 und 47, 2 D.) „dich, das Dunkel unter der Hadeskappe“ wird durch die Wortstellung nicht empfohlen. Übrigens soll die Form ὑπαί, wie gegen die Herausgeber bemerkt sei, keine Anastrophe erleiden: οὐκ ἀναστρέφονται οὐδὲ . . . καταί, παραί, ὑπαί Herodian I 480, 12 L. Das auf σκότον im Papyrus folgende αροτον ist korrupt und Körte forderte ein Attribut zu σκότον; ich dachte an ἄβροτον und fand dann bei Fritsch die gleiche Vermutung ausgesprochen. Von Aesch. Prom. 2 ἄβροτον εἰς ἐρημίαν ist die homerische νύξ ἄβρότη Ξ 78 gedeutet oder umgedeutet¹ als „mensenlos“, ἀπανθρώπῳ πάγῳ sagt er selbst V. 20; in den Scholien und Lexika steht dann diese Deutung von ἄβροτος neben der anderen als ἀμβροσίη (Apoll. Soph. οἱ μὲν ἐρήμην βροτῶν, οἱ δὲ ἀθανάτην· βέλτιον δὲ τὸ πρότερον cf. Hes. Phot. Suid. Schol. BT Ξ 78). Es könnte also auch hier wieder ein Anklang an den Prometheus vorliegen; andererseits steht die Verbindung σκότον ἄβροτον der homerischen νύξ ἄβρότη näher, und vielleicht ist die Zwei-Deutigkeit „göttliches Dunkel“ — „mensenloses, nichtmenschliches Dunkel“ gewollt. Ἀιδοκυνέα ist eine neue, aber untadelige Nominalkomposition für die bisher belegte Form Ἄιδος κυνέη.

Neu ist es auch, daß die vielumstrittene „Hades“-Kappe von Hermes beim Argosabenteuer getragen wird; ja neu ist es eigentlich auch, daß Hermes endlich einmal in der frühen Literatur ausdrücklich als Träger dieser Tarnkappe genannt wird. Denn daß der Angeredete niemand anders als Hermes sein kann, besagen die unmittelbar folgenden Dialogverse. In einer (wahrscheinlich „jungen“)² Gigantomachie, die Apollod. I 6, 2 wiedergibt, hat Hermes die unsichtbar machende Kappe im Gigantenkampf getragen: Ἐρμῆς δὲ τὴν Ἄιδος κυνῆν ἔχων κατὰ τὴν μάχην

¹ Eine andere Homerdeutung s. o. S. 9 A. 2 und die dort verzeichnete Literatur!

² Wilamowitz, SitzBer. Berl. Akad. 1925, 51 = Kl. Schr. V 2, 69.

Ἴππόλυτον ἀπέκτεινεν. Im Perseusmythos geleitet Hermes den Heros zu den „Nymphen“, die ihm die Hadeskappe geben, und später gibt Hermes sie wieder diesen Nymphen zurück: Pherekydes (fr. 11 Jac.) in Schol. Ap. Rh. IV 1515 Wend. (vgl. Apollod. II 4, 2 Zenob. I 41 Ἴδιος κυνῆ Suid. s. v.). Ohne Erwähnung des Hermes trägt sie Perseus Hesiod. Sc. 227 δεινὴ δὲ περὶ κροτάφοισι ἀνακτος / κεῖτ' Ἴδιος κυνέη νυκτὸς ζόφον αἰνὸν ἔχουσα. Auf den zahlreichen frühen bildlichen Darstellungen¹ hat Perseus oft die Kappe, manchmal fehlt sie; auch seine göttlichen Helfer sind gelegentlich beigefügt, Hermes oder Athene oder beide; es kann kein Zufall sein, daß außer Hermes Athene die einzige Gottheit ist,² die auch einmal als Trägerin der Ἴδιος κυνέη genannt wird, E 845.³ Die κυνῆ erscheint dann — abgesehen von ein paar rein sprichwörtlichen Wendungen⁴ —, ohne daß ein mythischer Träger genannt würde, bei Aristophanes, Ach. 390:

λαβὲ δ' ἐμοῦ γ' ἔνεκα παρ' Ἰερωνύμου
σκοτοδαστυπυκνότριχά τιν' Ἴδιος κυνῆν,

nimm von dem langhaarigen Tragödiendichter H. den „finsterisbeschattungsmähnigen Hadeshelm“ (Droysen); die Zusammensetzung mit σκοτο- wird man als Anklang an die Inachostelle von der Ἰδοκυνέα zur Kenntnis nehmen (Suid. Ἴδιος κυνῆ = Schol. z. d. St.), auch die Art, wie man sich in komischer Verzerrung eine solche Hadeskappe auf dem Theater vorstellte. In anderer Weise bedeutsam ist die Stelle Aristoph. Av. 1203, wo Pisthetairos die mit flatterndem Kleid und riesigem Hut herbeifliegende Iris fragt: ὄνομα δέ σοι τί ἐστὶ; πλοῦτον ἢ κυνῆ; Dazu bemerken die Schol. (verkürzt bei Suid. s. v. κυνῆ) κυνῆ δὲ ὅτι ἔχει

¹ Roland Hampe, Korfugiebel und frühe Vasenbilder, AM 60/61 (1935/36), 282. 286 ff.

² Daß die Kyklopen wie für Zeus den Blitz, für Poseidon den Dreizack, auch für Hades ein Attribut anfertigen, eben eine κυνέη (Apollod. I 2, 1), ist vielleicht nicht sehr alt. Auf Wandgemälden etruskischer Grabkammern trägt der Unterweltsgott eine Wolfskappe, die man als Ἴδιος κυνῆ gedeutet hat, s. RML I 1805 und 1807, und Maltén, R-E Suppl. 3, 875 f.; B. A. Cook, Zeus I (1914) 99.

³ Schol. νέφος, δι' οὗ οἱ θεοὶ ἀλλήλοις ἀφανεῖς γίνονται cf. Schol. D und Eust., Hes., Phot.

⁴ Plat. rep. X 612 B und Schol., Lucian, bis accus. 21.

περικεφαλαίαν τὴν πέτασον, ὡς ὁ Ἑρμῆς ἄγγελος ὢν παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Ἰνάχῳ ἐπὶ τῆς Ἰριδος (ἐπὶ Rav. alle Einzelheiten der Überlieferung bei J. W. White, Schol. Av. Ar. 1914 p. 218 sq.) „γυνὴ τίς ἦδε σιληνας Ἀρκάδος κυνῆ“ (dazu Hesych. Ἀρκὰς κυνῆ, Eust. p. 302, 27). Pearson zu Soph. fr. 272 erörtert die zahlreichen Herstellungsversuche; ihnen sei hier ein neuer hinzugefügt:

γυνὴ τίς ἦδε, σιλάς Ἀρκάδος κυνῆς;

Das Appellativ σιλεύς ist jetzt durch eine delphische Inschrift III. s. a. Chr. bezeugt (GDI I 2516); dazu wird ein Femininum σιλάς keine unerlaubte Neubildung sein (vgl. z. B. δρομεύς — δρομάς, νομεύς — νομάς, πολιεύς — πολιάς, τοκεύς — τοκάς); σύλησις jetzt bei Soph. Ichn. 75. Von der „Räuberin des arkadischen Hutes“ könnte Hermes sprechen, da er als geborener Arkader AP XI 150, 1, Ἀρκάδι — Ἑρμείη eine solche Kopfbedeckung bei seinen Botengängen trägt; er sieht nun eine Frau mit „seinem“ Hut. Die Kopfbedeckungen scheinen in dem Stück eine besondere Rolle gespielt zu haben; wir müssen uns ja vorstellen, daß Io den seltsamsten Kopfschmuck trägt, nämlich Kuhhörner als βούκερωσ παρθένος.¹ — Der Papyrus nun, um zum Ausgangspunkt zurückzukehren, bringt eine Entscheidung in einem alten Streit: auf den Vasenbildern, die die Argostötung darstellen,² trägt Hermes vielfach eine Kopfbedeckung. Der breitrandige Petasos, der mitunter auch im Nacken sitzt,³ ist nicht weiter merkwürdig; aber in dem geflügelten großen Helm auf dem rf. Krater der Sammlung Jatta in Ruvo hatte man den „Hadeshelm“ vermutet, was von anderer Seite lebhaft bestritten wurde, ebenso bei dem Flügelhelm auf einem rf. böotischen Skyphos in Athen. „Wie soll Hermes zu dieser Tarnkappe kommen? Und wie sollte die Sage darauf verfallen, in anderer Weise, durch Musik oder Erzählen die Einschläferung des Argos zu schildern, wenn sie in der Hinzufügung der Tarnkappe ein so einfaches Mittel besaß, um den Hermes ungesehen an Argos sich heranpirschen zu lassen?“⁴ Sol-

¹ Unter den Masken der Nebenpersonen führt Poll. IV 141 auf: Ἀκταίων κερασφόρος (ebd.: Ἄργος πολυόφθαλμος).

² Engelmann, JdI 18 (1903) S. 52 ff. Nr. 9–27.

³ Engelmann Nr. 13. 14. 15.

⁴ Engelmann S. 48 f., vgl. S. 54 zu Nr. 22.

che naiven Erwägungen stellen sich nun als grundsätzlich falsch heraus; die seltsame Haube mit den Flügeln, vom Petasos ganz verschieden, muß die Ἴλιδος κωνῆ sein. Man braucht nur ihre sehr verschiedenartigen Formen auf den Perseusbildern zu vergleichen, z. B. auf der neuen Pelike des 5. Jahrhunderts (AM 60/1, Taf. 100), so findet man die Bestätigung. Ja, die enganliegende Lederkappe, die Hermes als Argostöter auf einer rf. Oinochoe in Boston trägt,¹ während ihm der Petasos im Nacken hängt, dürfte ebenfalls, wenn man Perseusdarstellungen vergleicht,² als Hadeskappe zu deuten sein. Der Gott also, der in Ilias und Odyssee von seiner Überwindung des Riesen Argos, eines γηγενῆς, schlechthin den Namen Ἀργεῖφόντης hat, führte diese Tat in der Tarnkappe aus, wie Perseus sein Medusenabenteuer; auch den Giganten Hippolytos besiegte Hermes auf diese Weise. Das Heimliche, das Nächtliche, das Zauberische seines Wesens zeigt sich darin.

In unserem Satyrspiel aber läßt Sophokles ihn seinen Spuk und Spaß so mit den Satyroi treiben; in seiner „Unsichtbarkeit“ für den Chor (sicher nicht für die Zuschauer) lag der Witz des uns wiedergeschenkten Dramenteils. Auf das kleine μελικόν folgen 4 trochäische Tetrameter;³ die Paragraphoi zeigen an, daß sie auf mehrere Sprecher zu verteilen sind. Die Paragraphos ist zwischen dem 1. und 2. Tetrameter (V. 21/22) und zwischen dem 3. und 4. Tetrameter (V. 23/24) erhalten; unter dem ersten Buchstaben von V. 24 aber steht nicht, wie die Hg. drucken, eine Paragraphos, sondern ein X = X(ορός). Das nämliche X scheint, wenn auch nur mehr die rechte Hälfte ganz deutlich ist, in Kolumne III, 3 = V. 34 zu Beginn des nächsten μελικόν zu stehen; die Hg. drucken hier ohne Erläuterung ein Zeichen <, aber < zum mindesten ist zu erkennen. Dies ist insofern wichtig, als damit allen Kombinationen, die diese lyrischen Stücke dem Argos oder der Io geben wollen, jedenfalls der Boden der Überlieferung entzogen wird. Am Anfang des 2. Tetrameters (V. 22) ist ein Loch im Papyrus, so daß eine kurze, unter [IK] von εικάσαι stehende Paragraphos mit verschwunden sein könnte; hier bleibt

¹ Engelmann Nr. 15, dazu S. 38, Abb. S. 39 (Mitte V. Jh.?).

² R. Hampe, AM 60/61, 287.

³ Trochäische Tetrameter im Satyrspiel boten Aesch. fr. 227 (Sisyphos) und Eur. fr. 283 und 284 (?) (Autolykos).

also eine gewisse Unsicherheit. Körte S. 255 geht im Gegensatz zu den Hg. von der Voraussetzung aus, daß, „in den dramatischen Texten die Paragraphos unter den Vers gesetzt zu werden pflegt, in dem ein neuer Sprecher einsetzt“. Aber dagegen gibt es doch allzu viele Gegenbeispiele; bei den Diktyulkoi rechnet auch z. B. Körte selbst nicht mit dieser Sitte, und in den Ichneutai, im Herondas u. a. steht die Paragraphos zwischen den Versen, die verschiedenen Sprechern zugewiesen werden sollen. Es wird sich also hier nur darum handeln, ob wir es mit einer „reinen“ Stichomythie zu tun haben wie in der nächsten Kolumne, oder ob V. 22 und 23 demselben Sprecher gehören. Bei der strengen stichomythischen Form des Satyrspiels im allgemeinen (vgl. o. S. 15) und bei der Lebhaftigkeit dieser Szene möchte ich eher einen Wechsel der Sprecher von Vers zu Vers annehmen. Den unsichtbaren, aber hörbaren Träger der Hadeskappe muß nach dem Vorgehenden „der ganz Gescheite . . . von den πρότεροι“ nennen; μὲν οὖν V. 6 steht wie nach einer Frage. Die Verse gehören also dem Teil der σάτυροι, der in der vorderen Reihe steht, oder möglicherweise dem Silen; dieser Teil des Chores oder sein Koryphaios spricht: „Den Boten fürwahr der Liebschaften des Zeus, den großen Läufer“, und ein anderer Teil fällt ein: „darf man vermuten, Hermes, nach deinen (in Anbetracht deiner) ψοφήματᾶ“, und dann wieder der erste (oder ein dritter): „daß du selber es bist, selber der zu mir hierher den Fuß zurückgewendet hat“, und wieder der zweite (oder ein vierter): „Zu deiner zweiten Mühe scheinst du dich πρὶν μύσαι umsonst aufzumachen.“ Hunt verteilt die Verse unter Hermes (21, 24) und Chor (22/23), Körte unter Argos (21/22, 24) und Hermes (? 23); aber daß Hermes selbst hier mit irgendeinem Vers seine Anwesenheit bestätigt, ist nach dem Wortlaut nicht glaublich. Sollte aber Argos der Sprecher der beiden ersten Tetrameter sein, so wäre er der πολυιδρίδας . . . προτέρων, was aus den schon oben (S. 32) angeführten Gründen nicht anzunehmen ist. Es wird sich auch schwer mit dem Gesamtaufbau der Szenen vereinen lassen, wovon später zu reden sein wird. Dann aber bleibt das, was nach dem Wortlaut und nach der schlagenden Analogie der Ichneutai am nächsten liegt: eine Verteilung der Verse auf die einzelnen ζυγά der höchst erregten σάτυροι (vgl. bes. Ichn. 94 ff.).

Der schnelle Bote Hermes erscheint hier in Fortbildung des θεῶν ταχὺς ἄγγελος Hes. Op. 85 (Ω 169 ist Iris noch Διὸς ἄγγελος, doch vgl. Ω 333 ff., wo Hermes entsandt wird, und dann in der Odyssee, hy. Ven. 212, hy. Cer. 340. 407 ἄγγελος ὠκύς); eine unmittelbare wörtliche Beziehung scheint wieder auf Aesch. Prom. vorzuliegen: nach der Ioszene V. 940 τὸν Διὸς τρόχιν (von Körte hervorgehoben), doch vgl. auch Bacchyl. Io 19, 30 ποδαρχέ' ἄγγελο[ν Διός. Eur. El. 462 Διὸς ἄγγελος (bei Perseus) Iph. A 1302 (beim Parisurteil); zu Hermes als Liebesboten des Zeus Lucian. dial. deor. 24 und im allg. Eitrem, R-E VIII 1, 774 f. Auf Hermes raten sie (εἰκάσαι πάρεστιν cf. Aesch. Sept. 356. Soph. OC. 1504. 1677. Eur. Hel. 421 Rhes. 284. 802. Soph. Ichn. 296 εἰκάσαι) in Anbetracht der ψοφήματα; die Wortbildung verhält sich zu ψόφος genau wie zu ῥοῖβδος das neue ῥοῖβδημα Soph. Ichn. 107, wo es von dem unterirdischen Brüllen der Rinder zu verstehen ist. Hunt und Körte wollen ψοφήματα vom hohlen Prunk der Worte verstehen, wie ψόφος in der Tragödie meist gebraucht werde; das würde voraussetzen, daß sich Hermes vorher mit tönenden Worten wichtig gemacht hätte; aber Hunt stellt doch auch zur Erwägung, ob es auf den nicht sichtbaren, sondern „nur hörbaren“ Boten gehe. Und das wird doch in diesem Fall das Richtige sein. In den Ichneutai ist ψόφος stets (138. 139. 154) vom Ton des (noch unsichtbaren) Instrumentes gebraucht, der die σάτυροι scheu machte, ähnlich Eur. Cycl. 443 ψόφον κιθάρας, Eur. Bacch. 687 λωτοῦ ψόφω (vgl. Sapph. fr. 55 b 5 ψόφος κροτάλων und 96, 29]ψόφος, sicher eines Instrumentes). So könnte man hier an das Instrument denken, das Hermes, wie wir aus col. I erfahren haben, in dem Stücke bläst, die von ihm erfundene Syrinx, an deren Klang ihn die Satyrn trotz der Tarnkappe erkennen. An den unsichtbaren flötenblasenden Ariel in Shakespeares Sturm mag man denken, um sich in einem Bühnenstück die Verbindung der beiden Motive vorzustellen. Freilich wird ψόφος auch von dem Geräusch Herannahender gebraucht (Thuc. 3, 22 Xen. cyr. 6, 6. Luc. catapl. 12 Plut. Pyrrh. 15), und wenn man die Verschlüsse der 4 Tetrameter ansieht: τρόχιν — ψοφήματα — πόδα — ἐλᾶν, so ist man versucht, sie nicht für Zufall, sondern für ein bewußtes Zusammenklingen zu halten und unter ψοφήματα das Geräusch zu verstehen, das die Füße des eiligen Läufers machen. Eine

sichere Entscheidung ist hier, solange die vorausgehende Aktion unklar ist, kaum möglich; aber gar nichts spricht für die Bedeutung vom hohlen Wortprunk. Im folgenden Vers zieht Hunt das zweite αὐτόν in den Relativsatz zu πόδα: „αὐτόν . . . πόδα a colloquialism for wich cf. αὐτοποδητί, αὐτοποδία“; ferner liest er μου und läßt es ebenfalls von πόδα abhängig sein: „that you are indeed Hermes, who has brought me footing it back here,“ und darauf läßt er Hermes antworten: „Methinks that in a twinkling of an eye you set out on another useless task.“ Nun sind die Lesungen von V. 23 unsicher; man kann ebensogut ENT wie ONT lesen und zwischen OC und ΔΕΥΡΟ ist für ΜΟΥ, abgesehen von der Unsicherheit der einzelnen Buchstaben, kaum Platz; hinter ΜΟ ist nur der untere Teil einer Hasta erhalten, also wohl ΜΟΙ. Sicher ist δεῦρ' ἀνέστρεψεν πόδα „hierher hat er den Fuß umgewendet“, und durch δεῦρο ist es klar, daß es sich nicht um ein Hin- und Herwenden in einem Bezirk handeln kann (wie Eur. Hipp. 1176 ἐν γῆ τῆδ' ἀναστρέψοι πόδα), sondern um ein Zurückwenden in eine bestimmte Richtung, nämlich hierher. Folgt dann δεύτεροι πόνοι, was man doch nur mit δεύτεραι φροντίδες und δεύτερος πλοῦς zusammenstellen kann, so ist das ganz Natürliche, daß es sich bei dem ἀναστρέφειν πόδα um ein Zurückkommen des Hermes handelt „hierher“ δεῦρο, und daneben ist μοι „zu mir“ durchaus möglich (Mus. 248 δεῦρό μοι, Nonn. 11, 147). Αὐτόν ist dann beide Male auf σέ — Ἐρμῆν zu beziehen und steht anaphorisch¹ jeweils am Anfang der beiden trochäischen Metra, die hier, was sonst vermieden ist, durch Wortschluß geschieden sind; freilich ist diese Diärese wiederum durch die Elision von σ(ε) gemildert, wenn αὐτόν ὄντα σ' αὐτόν ὅς μοι das Richtige ist. Möglicherweise stehen zwei Komposita mit αὐτ(ο) im Nominativ, zu denen ἀνέστρεψεν Prädikat ist; es wäre dann ein selbständiger, sehr viel einfacherer Satz, den ein Teil des Chores spricht; aber diese Komposita wären erst zu finden. Die Satyroi wissen also von einem früheren Botengang des Hermes in der Io-Angelegenheit; und so fällt ein anderer Teil des Chores gleich ein, daß (auch) der zweite Gang umsonst sei. μὴ κενῶς πόνει (auch εἰς κενὸν μοχθεῖν) steht unter den „Menander“-Sprüchen, κεναὶ φροντίδες Soph. fr. 949 P.; πόνους — ἐλᾶν ist wohl gesagt wie δρόμον — ἐλᾶν von einem Rennpferd, Aristoph.

¹ Vgl. Aesch. Eum. 798 und fr. 350, 7 N.²

Nub. 25 ff., was ja zu dem μέγας τρόχης vorzüglich paßt. Körte (S. 256) übersetzt: „Es scheint, daß du, ehe du noch zwinkern kannst, zum zweitenmal in nutzloser Mühe laufen wirst,“ als Worte des Chores oder des Argos, und vergleicht die Hermesszene des Prometheus, in der Hermes von Prometheus sofortigen klaren Bescheid verlangt μηδέ μοι διπλάς ὁδοῦς Προμηθεῦ προσβάλλης 950 f.; aber der verweigert jede Auskunft σὺ δὲ κέλευθον ἦνπερ ἦλθες ἐγκόνει πάλιν, d. h. er schickt ihn wieder heim. Hier liegt nur ein ganz entfernter Anklang vor, insofern Hermes meint, er würde nicht gerne seinen Botengang zweimal machen; dies geht aber deutlich auf die Zukunft. Dagegen wird man das ἐλᾶν im Papyrus schwerlich futurisch fassen dürfen; nach dem vorausgehenden ἀνέστρεψεν πόδα liegt ein Botengang in der Vergangenheit, der jetzige, ebenso nutzlose, nach der Meinung der σάτυροι, ist der zweite. Ist es so, dann kann man in der Prometheusszene kein eigentliches „Gegenstück“ sehen wie Körte, dessen Auffassung des Verses die meinige sonst sehr viel näher steht als der des Herausgebers. Πρὶν μύσαι = „ehe du die Augen zumachst“ scheint ganz singular zu sein und ich bin nicht sicher, ob es die Bedeutung „ehe du noch zwinkern kannst“ (K.) „in a twinkling of an eye“ (Hu.), d. h. also „augenblicklich“ haben kann; μύω ist bisher im Drama nur bei Sophokles belegt (καταμύω Aristoph. Vesp. 92): fr. 774 P. μύω τε καὶ δέδορκα und Tr. 1009 vom Leid, das eingeschlafen ist ὅ τι καὶ μύση. Natürlich ist man versucht, an die Einschläferung der tausend Argosaugen zu denken (an die Hartung bei fr. 774 P. gedacht hat), aber eine transitive Verwendung von μύω scheint nur spät zu sein. Eher könnte es vielleicht noch gesagt sein von der „zweiten Mühe, ehe man die Augen zumacht“, d. h. sich zur nächtlichen Ruhe legt, also an ein und demselben Tag; denn Hermes war ja schon einmal am gleichen Tage dagewesen.

Das unmittelbar anschließende Χορικόν bereitet dem Verständnis besondere Schwierigkeiten; daß es vielfach nur als „wildes Stammeln“ (Körte S. 256) erscheint, liegt wohl freilich weniger an dem Dichter als an der Schwierigkeit der Entzifferung der zerflossenen Schrift. Man muß die kleinen, bewegten Lieder der Ichneutai vor Augen haben und die vielen Rätsel, die sie uns immer noch aufgeben.

Auch in der metrischen Form, über die nur ein kurzes Wort erforderlich ist, lassen sich eigentlich nur die Ichneutai vergleichen. In allen drei lyrischen Stücken V. 16–20, 25–30, 34–39 finden wir nur Anapäste und Dochmien, wie wir im 1. Lied der Ichneutai 58 ff. Dochmien finden, im 2. V. 170 ff. Anapäste. V. 18 in der Mitte des ersten χορικόν (das vielleicht nicht ganz vollständig ist, sondern schon am Ende der vorhergehenden Kolumne begonnen hat) ist durch ein anapästisches Metron $\cup \cup \text{—} \cup \cup \text{—}$ gebildet, und es ist nur die Frage, ob man die 2 Verse vorher und die 2 Verse nachher, die gleichmäßig aus 6 Kürzen und 1 Länge bestehen, rhythmisch auch als anapästische einzelne Metra oder als Dochmien fassen soll. Zur Annahme von Dochmien kann der rein dochmische Charakter der beiden folgenden χορικά verleiten (V. 36–39 zeigen die gleiche Form $\cup \cup \cup \cup \cup \cup \text{—}$) sowie die Tatsache, daß Anapäste zwischen Dochmien nichts Ungewöhnliches sind.¹ Wenn man das Liedchen freilich ganz für sich nimmt, hebt sich das anapästische Metron so scharf und für seine Umgebung bestimmend heraus, daß man lieber das Ganze anapästisch verstehen würde; bei allen Tragödienbeispielen, die bei Wilamowitz a. a. O. angeführt sind, kann an dem dochmischen Charakter gar kein Zweifel sein, die Anapäste, meist in Synaphie mit den Dochmien, „vertreten“ sozusagen Dochmien.² Hier aber ist jedes einzelne Metron durch Diärese geschieden, und die genaue Entsprechung im anapästischen „Spürlied“ der Ichneutai 170 ff. scheint mir für Anapäste auch hier ins Gewicht zu fallen: V. 172 ὑπό μ' ἴδες; ἔχεται und 189 κατὰ νόμον ἔπεται mit den 6 Kürzen, daneben etwa 175 die Normalform = V. 18. — Das zweite χορικόν zeigt in den V. 27–30 die seltene Form des Dochmius mit anlautender Doppelkürze³ („Anapäst + Creticus“). $\cup \cup \text{—} \infty \cup \text{—}$, nach einer normalen in V. 26. Bisher scheint aber die abnorme Dochmienart nur ver-

¹ Wilamowitz, Gr. Verskunst 406 f., und die Analyse von Eur. Tro. 229–291 S. 555 ff.

² O. Schröder, Grundriß d. gr. Versgeschichte 1930, 36; A. Turyn, Gnomon 1931, 516.

³ Wilamowitz, Herakles² 374 und bes. 400 zu V. 878; ferner Gr. Verskunst 405. Eur. El. 726, worauf die Hg. verweisen, wird man dagegen nicht heranziehen dürfen; der Beginn dieser Strophe ist mehrdeutig, vgl. z. B. Wilamowitz, Gr. Verskunst 559.

einzelnt zwischen andern, nicht in Reihen für sich, nachweisbar.¹ V. 25, der nach der Lesung des Hg. ὦν einen Choriambus ergab, ist nun, da ὦή zu lesen ist, entweder ein Anapäst ὦή· εἰσορᾶς oder ein Dochmius ὦή· εἰσορᾶς. Das 3. χορικόν beginnt V. 34 mit einem Dochmius in der Form von V. 26; es folgt in V. 35 ein Dochmius, in dem alle Längen aufgelöst sind (vgl. die erregten Fragen im ὑπόρχημα des Pratinas 1 f., Diehl, Anth. lyr. II p. 124 in aufgelösten Anapästen) und dann viermal die oben schon erwähnte Form mit nur einer Länge am Schluß; daß es sich hier um Dochmien handeln wird, zeigen die beiden einleitenden Verse.

Seltsam wäre es, wenn das Lied V. 25 mit einem vorangestellten Relativsatz und dem Genetiv Plural des Relativpronomens beginnen würde. „For keeping on the track of a quarry in sight it is madness to listen to their words“, paraphrasiert Hunt; aber das dürfte kaum leichter zu verstehen sein als die griechischen Worte, ebenso Fritschs Wiedergabe (S. 38): „Für jemand, der dem auf die Spur zu kommen sucht, worauf er hinsieht, ist es Wahnsinn, dieses zu hören“: εἰς τὸ κατὰ πόδα ἔχειν τούτων ἃ εἰσορᾶς μανία ἐστὶν τάδε κλύειν, sollte die Konstruktion so von den Interpreten gemeint sein? — Schon das Faksimile kann zeigen, daß in V. 25 zwischen dem ersten und dem zweiten Wort, das deutlich als ECOPAIC zu lesen ist, ein Zwischenraum gelassen ist, wie an keiner anderen Stelle; es kann sich also nicht um einfache Worttrennung handeln, die im Papyrus nirgends angedeutet ist. Auf den ersten Buchstaben Ω folgt kein N, sondern ein H; man braucht nur das H in EPMHN V. 22 zu vergleichen oder V. 31]HΠOP oder V. 34 HPA; N hat niemals im Papyrus die hier gebrauchte Form. ὦή aber ist Weheruf, bisher nur Eur. Cycl. 51 und Aesch. Eum. 94 belegt; die kleinen Lieder der Ichneutai V. 81. 170. 207 beginnen mit Interjektionen und enthalten auch sonst ungewöhnlich viel Interjektionen, auch solche, die in den Tragödien des Sophokles nicht begegnen. Den strengen Gesetzen der Hiatvermeidung unterliegen diese Ausrufe nicht; es kann also gut εσορᾶς oder εἰσορᾶς, was ich aus metrischen Gründen vorziehen würde, folgen. Von der nächsten Zeile ist der Schluß πόδ' ἔχειν sicher, aber κατὰ geht bestimmt nicht vorher;

¹ Vgl. Körte S. 256, 2.

am Anfang kann EIC oder EK gelesen werden, dann TON ziemlich sicher, darauf Λ (vgl. Λ in ελαν V. 24) oder Α oder Δ, dann 2 ganz unsichere Buchstaben, vielleicht III oder TO; aber das alles ergibt keinen Sinn, man kann nur vermuten, daß die im Drama mehrfach begegnende Wendung πόδ' ἔχειν zugrunde liegt, sei es einfach als „den Fuß anhalten, stehen bleiben“ oder in der Erweiterung „seinen Fuß in einer Sache haben“ bzw. „draußen stehen“. Solange die Mitte der Zeile nicht entziffert ist, ist auch nicht zu entscheiden, ob und wie V. 26 syntaktisch mit 25 und ev. auch mit 27 zusammenhängt; vielleicht sind es, ähnlich wie in den Ichneutai, abgerissene Worte: „O weh — siehst du hin? — halt den Fuß an“ (Infinitiv für Imperativ?). Zu dem Homoioteleuton ἔχειν — κλύειν kann man V. 36–39 vergleichen, aber auch z. B. Ichn. 171 f. ἐπέκριγες ὑπό μ' ἴδες; solche klanglichen Bindungen scheinen zu den Mitteln dieses Stils zu gehören, der im Syntaktischen ganz locker ist. V. 27 τάδε κλύειν wird man auf die ψοφήματα beziehen V. 22, d. h. also auf das Geräusch, das Hermes als Läufer oder als Syrinxbläser macht (vgl. V. 7); Wahnsinn ist es, das da immer hören zu müssen (aber nichts zu sehen). Zu dem, was bei Aesch. Prom. 573 Io „rasend macht“, gehört, wie schon oben erläutert, der Klang der Syrinx.

An diese klagenden Worte schließt sich der Vorwurf an Zeus, der sein Wort gebrochen habe, begründend an; konstruiert ist κακῶς εἶ, wie wenn κακῶς ἔχεις dastünde (Eur. Hipp. 462 ἔχοντας εὖ φρενῶν cf. Eur. Hel. 312 Soph. OR 345) mit dem Genetiv (richtig von Fritsch S. 38 bemerkt); immerhin sehr seltsam, doch vgl. oben zu V. 18. λόγων πίστις Soph. Tra. 623. „Du denn also, Zeus, bist schlimm in der Zuverlässigkeit der Worte wegen der Leiden, die von Gott her als Schädigung geschickt werden.“ Das erinnert an Klagerufe tragischer Chöre, wie in den Hiketiden des Aischylos. Zeus muß demnach einmal sein Wort gegeben haben, Io und ihren Wächter in Ruhe zu lassen;¹ nun schickt er, wortbrüchig, den „trägeri-

¹ K. 256 verweist auf den Schwur, den Zeus der Hera über Io geleistet haben soll: ἀπωμόσατο ταύτη μὴ συνελθεῖν Apollod. II 1, 3. 1 (das stammt aus einem der hesiodischen Gedichte, ob gerade aus dem Aigimios, zu dem es Rzach fr. 187 stellt, ist mehr als fraglich); aber dieser auf das Verhältnis vor der Verwandlung gehende ἀφοροδίσιος ὄρκος kann hier kaum gemeint sein.

schen“ Boten Hermes. Auf die lyrischen Verse folgen wieder Tetrameter, von denen nur Reste des ersten erhalten sind. Verwunderung hat der wechselnde Vokalismus]η πορπαφόρος erregt (K. 256, 4); im Grunde mit Unrecht. Das neue Kompositum bestätigt nur in willkommener Weise, daß Ableitungen von πόρπη den dorischen Vokalismus bevorzugen: Eur. Hercul. f. 959 (und dazu Wilamowitz im Kommentar!), El. 820, Rhes. 442 πόρπαμα, Aesch. Prom. 61 πόρπασον, stets in Dialogversen, wie hier πορπαφόρος „die Spangenträgerin“. ¹ Am nächsten liegt es, an Io zu denken (ἡ γυν]ῆ π. oder dgl.), die wie im Prometheus nur als βούκερως παρθένος dargestellt gewesen sein kann. Aber abgesehen davon, daß die einzigen früheren Stellen, an denen die πόρπαι als Schmuck genannt sind, sich auf Göttinnen beziehen Σ 401 = hymn. Ven. 163, Thetis und Eurynome bzw. Aphrodite, ist an einer besonders berühmten Stelle der Ilias Hera im Schmuck ihrer Spangen hervorgehoben Ξ 180: χρυσεῖης δ' ἐνετῆσι κατὰ στῆθος περονᾶτο; so darf man die Möglichkeit, daß das feierliche Kompositum auf die Gegenspielerin des Zeus ging, nicht ganz ausschalten. Aber auch wenn Io mit der Spangenträgerin gemeint ist, muß sie nicht an der Szene beteiligt sein.

Auch die nächste Kolumne (III) gehört noch zu der gleichen Szene, in der Hermes agiert V. 35 Διὸς λάτρις ὄδε; auch hier wechseln noch kurze lyrische Partien mit Stichomythien in trochäischen Tetrametern. Auf Hermes möchte ich die erste Zeile beziehen, da er schlechthin der ψιθυριστῆς ist; ² da das Substantiv zu den beiden Adjektiven verloren ist, ist es nicht zu entscheiden, was die Epitheta ψιθυρᾶν ³ und αἰολᾶν (so die Hg., es kann aber auch Akk. Sing. des Fem. sein) unmittelbar charakterisieren: es kann „flüsternd“ „listig“ sein, aber es könnte auch wieder auf den Laut der Syrinx gehen, wie αἰόλισμα Soph. Ichn. 319 auf das ποιχίλον μέλος der Lyra, die χορεία αἰόλα der Frösche Aristoph. Ran. 247. Denn eben dieses Syrinxblasen gehört zu den μηχαναί des Her-

¹ Poll. VII 54 ὁ δὲ σχιστός χιτῶν περόναις κατὰ τοὺς ὤμους διεῖρτο καὶ πόρπη κατὰ τὰ στέρνα ἐνῆπτο. Vgl. i. allg. R-E, Suppl. 3, 491 ff. Fibel.

² Suid. Ψιθυριστοῦ Ἑρμοῦ καὶ Ἑρωτος καὶ Ἀφροδίτης.

³ Aesch. Suppl. 1042 μοῖρ' Ἀφροδίτας ψεδυρᾶ Soph. Ai. 148 λόγους ψιθυρούς, nur in lyrischen bzw. anapästischen Teilen.

mes. Niemand anders als er kann Subjekt des einzelnen Tetrameters zwischen den lyrischen Versen sein:

πάντα μηχανᾶ (MHXANAI pap.)¹ τὸ Δῖον ὡς[

Die Herausgeber übersetzen zwar „Zeus devises all means . . .“, aber τὸ Δῖον für „Zeus“ scheint ganz ungebräuchlich; man erwartet ein Substantiv, wie dreimal Aesch. Prom. 619 βούλευμα μὲν τὸ Δῖον 654 τὸ Δῖον ὄμμα 1033 στόμα τὸ Δῖον; ähnlich 5mal in den Hiketiden, bei Sophokles bisher nicht bezeugt, Eur. Ion 200 und 1144 Δῖος παῖς = Herakles. Hier wäre etwa τὸ Δῖον . . . γένος (vgl. Soph. Ant. 1118 Διὸς γένος = Dionysos), vielleicht auch τέκνον möglich; μηχανιώτα ist Hermes im Hymn. in Merc. 436. Für die ganz seltene aktive Form (statt der medialen) von μηχανᾶν hat Körte schon auf Soph. Ai. 1037 verwiesen; die Stelle steht aber im ganzen der unserigen nahe:

ἐγὼ μὲν οὖν καὶ ταῦτα καὶ τὰ πάντ' αἰεὶ
φάσκοιμ' ἂν ἀνθρώποισι μηχανᾶν θεοῦς.

Auch Soph. Tra. 586 wird μεμηχάνηται τοῦργον eine passivische Form von diesem Aktiv μηχανᾶν sein; es ist also bei den Tragikern allein für Sophokles bezeugt. Da mit μηχανᾶν die Vorstellung des „Heimlichen, Listigen“ verbunden ist, kann aus diesem Grunde kaum Hermes so von Zeus reden, sondern etwa der Silen von Hermes. Ergänzen könnte man den Tetrameter exempli gratia: πάντα μηχανᾶ τὸ Δῖον, ὡς[τε καὶ πράξει, γένος] oder wenn ὡς einen Vergleich einleiten sollte, ὡς[τὸ Σισύφου² γένος]. Der vereinzelte Tetrameter zwischen lyrischen Versen ist seltsam;³ wenn das Zeichen) links am Rande vor Vers 32 und ein Zeichen unter dem ersten Buchstaben von Vers 33, also vor Vers 34, bedeuten könnte, daß Vers 32 hinter Vers 33 gehöre, dann würde diese Seltsamkeit verschwinden. Aber ψιθυρᾶν μάλ' αἰολᾶν läßt sich

¹ πάντ' ἀμηχανᾶ wird man kaum wagen, da ἀμηχανᾶω ganz spät und nur in bestimmten epischen Partizipialformen bezeugt ist; man müßte wohl ἀμηχανεῖ konjizieren.

² Es mag ein neckender Zufall sein, daß Aristoph. Ach. 391 nach der Nennung der Hadeskappe (s. o. S. 34) μηχανᾶς τὰς Σισύφου steht; vgl. auch Soph. fr. 567 P.

³ Doch vgl. P. Oxy. 1083 fr. 1, 2, wo zwischen einem lyrischen Vers und iambischen Trimetern (im Munde eines Heros) ein einzelner trochäischer Tetrameter steht, offenbar von den Satyroi bzw. ihrem Koryphaios gesprochen.

neben V. 34 weder syntaktisch noch metrisch irgendwie verstehen oder rechtfertigen; und das Zeichen vor V. 34 sieht nicht wie eine Umkehrung des Zeichens am Rande vor V. 32 aus (. (so Körte S. 257), sondern eher wie ein X, dessen oberer linker Teil völlig verblaßt ist, d. h. wie die Abkürzung von X(ορός) zu col. II V. 25 (vgl. oben S. 36); es steht auch genau an der gleichen Stelle statt einer Paraglyphos. Man wird also nicht umstellen, sondern Formen einer „epirrhematischen“ Kompositionsweise feststellen, die freier sind als die der Tragödie (von der man am ehesten das letzte Epirrhematikon der aischyleischen Hiketiden vergleichen mag und dazu W. Kranz, *Stasimon* 1933, S. 14 ff.).

Das Liedchen V. 34–39 ist noch sehr viel erregter als das vorige; denn Hermes wird nun tötlich — aber an wem? Die erste Zeile ist wohl eher eine Frage als ein Ausruf: ἦ ῥα im Drama bisher nur Aesch. Pers. 633 (Frage), Soph. Ai. 172 (Frage), 954 (Ausruf), stets am Anfang lyrischer Strophen; τάχα drückt die Vermutung aus (meist τάχ' ἄν; ἦ τάχα Soph. Ichn. 192) und αὖ¹ den Unwillen. Die zweite Zeile könnte ebenfalls noch Frage sein, doch steht das nachgestellte ἄρα besonders häufig in Ausrufen und drückt die schmerzliche Bestätigung aus. A: „Ist es also doch des Zeus wieder —?“ B: „Ja, des Zeus Diener ist der da!“ (oder beide Zeilen vom ganzen Chor: „Ist also doch des Zeus wieder, des Zeus also Diener² der da?“). Die folgenden Zeilen sind durch Hiatus streng voneinander getrennt; hier ist also für jeden einzelnen Personenwechsel anzunehmen, was sich auch aus den Worten selbst zwanglos ergibt. In V. 36 hat man zu πόδα νέμειν zwar Pind. N. 6, 15 ἔχνεσιν ἐν Πραξιδάμαντος πόδα νέμων verglichen, aber nicht Soph. Ai. 369 οὐκ ἐκτός; οὐκ ἄψορρον ἐκνεμεῖ πόδα; Blaydes hat das Aktiv eingesetzt ἐκνεμεῖς, was sehr verführerisch ist, zumal nun der neue Beleg für das Aktiv hinzukommt; doch wird man das Medium nicht ausschließen dürfen (vgl. Jebb z. d. Stelle). Jedenfalls aber hat die Parallelität dieser ganz seltenen Wendung πόδα νέμειν im Aias und im Inachos für die Verfasserschaft des Sophokles ein besonderes Gewicht, zumal wenn man die unmittelbar

¹ οὖν, das Schmidt lesen will und Körte geneigt ist zu billigen, scheint mir ausgeschlossen zu sein; der linke untere Ansatz zu A ist deutlich und die Spuren hinter Ἰ täuschen nur auf der Abbildung.

² Eur. Ion 4 Μαῖαν, ἦ μ' ἐγείνατο / Ἐρμῆν μεγίστω Ζηνί, δαιμόνων λάτρην.

vorausgehenden Indizien $\mu\eta\chi\alpha\nu\tilde{\alpha}\nu$ und $\tilde{\eta}\tilde{\rho}\alpha$ mitrechnet. Der Papyrus hat EIIIME, und es dürfte, wenn man Soph. Tra. 981 $\acute{\alpha}\lambda\lambda' \acute{\epsilon}\pi\acute{\iota} \mu\omicron\iota \mu\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega$, Aesch. Cho. 220 $\acute{\alpha}\mu\phi\acute{\iota} \mu\omicron\iota$ vergleicht, kein Zwang zu einer Änderung ($\acute{\epsilon}\pi' \acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}$) vorliegen: „auf mich zu lenkt er seinen Fuß“ (wie $\omicron\lambda\alpha\kappa\alpha$ oder $\gamma\lambda\omega\sigma\sigma\alpha\nu \nu\acute{\epsilon}\mu\epsilon\iota\nu$ Aesch. Ag. 602. 685). Nach V. 36 war ein Vers ausgelassen,¹ der ebenfalls auf $\pi\acute{o}\delta\alpha \nu\acute{\epsilon}\mu\epsilon\iota$ ausgeht; er ist dann zwischen den Zeilen nachgetragen, so gut es ging; der Anfang des Nachtrages in sehr kleiner Schrift ist so arg verwischt, daß er kaum mehr zu entziffern ist. Gelesen werden kann $\acute{\epsilon}\chi\epsilon \mu\epsilon \cdot \pi\acute{o}\delta\alpha \nu\acute{\epsilon}\mu\epsilon\iota$ (hold me; he is coming), was aber nicht befriedigt; denn wer soll halten? Die fast wörtliche Wiederholung spricht nur dafür, daß der Chor geteilt ist; A schreit: „Auf mich kommt er zu“ — B: „Auf mich kommt er zu.“ V. 38 EMEXEPAKONIEI. Das M an 2. Stelle ist ziemlich sicher, das N an viertletzter gegen jeden Zweifel gesichert. Die Hg. wollen mit dem Vorbehalt: „the supposed μ of $\kappa\omicron\mu\epsilon\iota$ is unsatisfactory“ $\kappa\omicron\mu\epsilon\iota\tilde{\tau}$ lesen und verstehen: „he will drag my hand away with him“ (he will carry off my hand) und verweisen auf Soph. Phil. 1301 $\mu\acute{\epsilon}\theta\epsilon\varsigma \mu\epsilon \dots \chi\epsilon\tilde{\iota}\rho\alpha$. Gerade dies letztere, eine zumal in dem gegebenen Zusammenhang völlig verständliche Wendung, läßt eine Konstruktion wie $\acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon} \chi\acute{\epsilon}\rho\alpha \kappa\omicron\mu\epsilon\iota\tilde{\tau}$ als höchst zweifelhaft erscheinen, selbst in diesem lockeren, stoßweisen Stil („mich will er wegbringen in bezug auf die Hand, d. h. an der Hand“ ??). Es scheint aber auch sachlich bedenklich, da ja erst von einem Herannahenden die Rede ist. So möchte ich nicht das ν ändern, sondern mit dem Ausfall eines Buchstabens rechnen wie oben col. II V. 20 in $\acute{\alpha}\langle\beta\rangle\rho\omicron\tau\omicron\nu$ und $\kappa\langle\lambda\rangle\omicron\nu\epsilon\iota\tilde{\tau}$ vorschlagen;² $\kappa\lambda\omicron\nu\acute{\iota}\zeta\omega$ neben $\kappa\lambda\omicron\nu\acute{\epsilon}\omega$ ist zwar nur einmal im Thesaurus aus späterer Zeit belegt, aber diese Doppelbildungen auf $-\acute{\epsilon}\omega$ und $-\acute{\iota}\zeta\omega$ (K.-Bl. I 2, 262, 3) sind von frühester Zeit an so häufig, daß wir auch bei den verbalen Ableitungen von $\kappa\lambda\omicron\nu\omicron\varsigma$ damit rechnen dürfen. $\kappa\lambda\omicron\nu\acute{\epsilon}\omega$ ist in der Tragödie nur bei Sophokles belegt und bei ihm dreimal: Trach. 146 und Oed. C. 1241. 1244 (ein einem Chorlied); Aristoph. Equ. 361. Stärker wäre der Eingriff, wenn man $\kappa\lambda\omicron\nu\acute{\epsilon}\epsilon\iota$ schreiben würde (Soph. OC 1244 $\kappa\lambda\omicron\nu\acute{\epsilon}\acute{\omicron}\nu\omicron\sigma\iota$); aber das ist

¹ Eine „Variante“ oder eine Korrektur wäre wohl darübergeschrieben.

² Wenn das verwischte und verblaßte K nicht sehr breit war, ist zwischen ihm und O vielleicht Platz für einen Buchstaben.

kaum nötig, dagegen macht der Akkusativ χέρα auch hier Schwierigkeit. Vielleicht ist er in strenger Parallelität zu dem vorhergehenden πόδα gesetzt, denn erwarten würde man den Dativ, wie bei Pind. I. 8, 71 ἐνίκασεν ἄνδρας ἀφύκτω χερὶ κλονέων. „Mich will er mit der Hand bedrängen“ ἐμὲ χερὶ κλονιεῖ vel κλονεῖ, möchte ich wenigstens zur Debatte stellen. Undurchsichtig ist es, warum unter diesem Vers eine Paragraphos steht und der nächste, metrisch gleichgebauter Vers so stark eingerückt ist. Er schließt den Angstausbruch gewissermaßen zusammenfassend ab; δέος und ἀραβέω sind spezifisch epische Vokabeln¹ (μέγα δέος nur [Hom.] *hy. Apoll.* 447), der Sinn muß sein: „große Furcht läßt klappern“ (sc. ὀδόντας wie Hesiod. *Sc.* 249 u. *Ap. Rh.* II 281).

Wie Διός im ersten Vers des Singstückes das Δῖον aus dem Dialog aufnimmt, so knüpft an das δέος des letzten Verses τάρβος im unmittelbar folgenden Dialogtetrameter an. Körte, der die lyrischen Verse der Io zuteilte, möchte in V. 40 ff. einen dialogischen Agon zwischen Argos und Hermes sehen (*S.* 257). Aber kann man sich bei dem gegebenen Stoff und bei der Technik des Satyrspiels eine Szenenfolge vorstellen, in der Hermes zuerst auf die sich sträubende Io losgeht und dann mit ihrem Wächter Argos einen langen Disput führt? Ist es möglich, daß, abgesehen von Chor und Silen, drei Sprecher² auf der Szene sind, und sollte etwa die Erlegung des Argos vor den Zuschauern stattfinden? Wir dürfen also schon aus allgemeinen Erwägungen skeptisch sein. Die Anfänge der Zeilen 40 ff. sind kaum lesbar, ganz deutlich ist der rechte Teil, bevor der Papyrus abbricht, also im allgemeinen das 2. trochäische Metron. So ist V. 40 τῶν τὸ τάρβ[ος] sicher, ἐναντιῶν hat nicht dagestanden. Ebenso ist Διὸς φαλαγγ[deutlich; aber was soll τῶν κάτω Διὸς φαλάγγ[ων heißen, etwa „die unteren Schlachtreihen des Zeus“? Indes kann φαλαγγ[auf etwas ganz anderes führen, ja es muß wohl anders gefaßt werden, da es im gesamten Drama nie in der Bedeutung der Phalanx erscheint;

¹ δέος *Soph.* fr. 305, 2 Satyrspiel *Κηδάλιον*, *Ai.* 1079. *OC* 223 (*Aesch.* nur *Pers.* 703 wegen der vorausgehenden *δίεμαι* im Sinne von Ehrfurcht; niemals bei *Eur.*, häufiger in der *Komödie*): ἀραβέω im Drama, wie es scheint, nur bei *Epicharm.* 21, 2 K.

² *Ichneutai* und *Kyklops* benötigen nur 2 Schauspieler, auch die sog. *Satyrspielvase* von *Ruvo* zeigt nur 2, vgl. *Schmid*, *LG I* 2, 59, 2. 81.

dagegen brauchen wir uns nur an die φάλαγγες in den Fröschen 1314 zu erinnern, an die Spinnen, die bei Aristophanes auch in den Wolken 1509 φάλαγξ und ebenso beim Komiker Platon fr. 22 K. auftauchen, später in der wissenschaftlichen Literatur¹ φάλαγξ neben ἀράχνη. Und sollte es ein Zufall sein, daß gerade in jener Häscherszene der Hiketiden, an die schon erinnert wurde,² der Ägypterherold, der die Mädchen greifen will, von ihnen mit der „Spinne“ (V. 886) verglichen wird? Mit längeren Beinen und Armen aus dem Dunkel heraus greift sie nach ihren Opfern. Wir werden also hier unter φάλαγξ die Spinne verstehen dürfen; lesen wir am Anfang des Verses τῶν, dann müßte κάτω zu τῶν κάτω φαλάγγ[ων bezogen werden. Aber κάτω vor Διός erinnert doch allzusehr an die vielen spezifisch sophokleischen Wendungen: Ant. 451 τῶν κάτω θεῶν El. 392 οἱ κάτω θεοί und besonders Ai. 571 τοῦ κάτω θεοῦ in einem Vers, den Elmsley tilgen wollte; also doch wohl τοῦ κάτω Διός, was sich mit den Spuren vereinigen läßt (vgl. oben S. 9). Von einer Ausgeburt der Hölle also scheint jemand zu sprechen; doch bleibt die Form von φάλαγξ unbestimmt. In der Entgegnung des nächsten Verses ist, abgesehen vom letzten Buchstaben, ΕΙΜΗΑΠΕΛΑΙ[leidlich sicher; das kann ἀπελᾶ[ς sein, aber ebensogut ἀπελᾶ, die 3. Pers. Sing. des Aktivs wie die 2. Pers. Sing. des Passivs, und zwar eher des Futurs von ἀπελάων als eines Präsens ἀπελάω.³ Den Zusammenhang fassen wir auch hier nicht klar: δωμάτων γ' εἰ μὴ ἀπελᾶ[ς νιν „vom Hause freilich wenn du sie nicht wegstreibst“, nämlich die Spinne, wäre denkbar von V. 41 aus — aber vom folgenden Vers 43 aus ließe sich auch rechtfertigen: „wenn du dich vom Hause nicht wegstreiben läßt . . .“; denn der andere fragt: „Wo aber soll ich (?) den Fuß hinsetzen“,⁴ d. h. doch wohl meinen (?)

¹ Hierüber s. R-E III A 2, 1786 ff., wo freilich alles Voraristotelische so gut wie ganz fehlt.

² Vgl. auch Wilamowitz, Neue Jahrbücher 1912, 469 = Kl. Schr. I 374.

³ Sichere Beispiele von (απ)ελάω scheint es im Drama nur für den Imperativ zu geben: Eur. Herc. 819 und fr. 779, 1; ἀπέλα Xenoph. Cyr. 8, 3, 32. ἀπελάων nicht bei Aesch., dreimal bei Soph. OC, öfters bei Eur., z. B. Alc. 556 εἰ δόμων σφε καὶ πόλεως ἀπήλασα, ib. 858, Iph. T. 1309.

⁴ στατίζω scheint hier = ἴστημι transitiv zu stehen; bisher nur intrans. Eur. El. 316 und στατίζομαι = ἴσταμαι Alc. 90. Doch wäre ein intrans. στατίζειν mit dem abundierenden Akk. πόδα nicht ausgeschlossen.

Standplatz nehmen . . . ? Aus der Antwort auf diese Frage ist V. 44 nur φόνον βλέπ[zweifelsfrei; hier liegt wohl eine jener für die Komödie, insbesondere für Aristophanes typischen Wendungen vor: ¹ Ar. Ach. 565 ἀστραπάς βλέπειν, Plut. 328 βλ. Ἄρην, Equ. 631 νᾶπυ, vgl. Vesp. 455. Eccl. 291 Παρ. 1184 Ρα. 603 u. a. Vgl. auch Meineke, CGF V 1, Index p. 244 s. v. βλέπειν; es ist also wohl „Mord aus seinen Augen blitzen lassen“; doch wer blickt so mörderisch drein? Der ἄγων, der im nächsten Vers feststeht, ist demnach ein blutiger (φόνιος Eur. Or. 334); das einigermaßen plausible ωκ darf nicht als ὄκ(α) gefaßt werden, da dieses eine nur epische Vokabel ist und da eine Diärese zwischen den beiden ersten Metra ganz unwahrscheinlich wäre (s. o. zu V. 23). Möglich ² wäre δί]ωκ'; liegt etwa eine Warnung vor: μὴ τ[ύχην δί]ωκ' ἄγῶνο[ς = „hasche nicht nach dem (unsicheren) Glück des Kampfes“ ?? Aber der andere weist diese Warnung zurück μὴ λέγ' . . . und vertraut auf seine κορύνη; das ist der krumme Knüppel, den die Hirten tragen, z. B. Theocr. 7, 19 ροικᾶν δ' ἔχεν ἀγριελαιῶ δεξιτερᾶ κορύναν 127 als λαγωβόλον bezeichnet, ebenso 4, 49 (κορύνη Eur. Suppl. 715 Theocr. 25, 63. Nic. Al. 409). Solche Hirtenwaffen können die Satyrn ³ tragen und auch Argos trägt ihn auf manchen Bildern. ⁴ Von 47 sind nur unzusammenhängende Buchstabenreste erkennbar; doch läßt sich der Anfang als οἴζομαι (oder οἴξομαι, nicht οἴχομαι) lesen (οἴζω = θρηγῶ Schol. Ar. Nub. 655, Apoll. Dysc. 128, 10; μηδὲν δυσοίζου [Eur.] Rhes. 805 = befürchte nichts?). Da auch zwischen V. 46 und 47 die Spur einer Paragraphos sichtbar ist, ist alles, was wir an Dialogversen von der Kolumne haben, stichomythisch. Dem Sprecher A fallen die Verse 40. 42. 44. 46. 48 zu, B die Verse 41. 43. 45. 47. A beginnt, indem er den für das Satyrspiel typischen Angstzustand der

¹ In der Tragödie von substantivischen Wendungen, wie es scheint, nur Aesch. Sept. 489 φόβον βλέπων, vom anstürmenden Hippomedon; anders dagegen Soph. Ichn. 142 ἐν πάσῃ σκιᾷ / φόβον βλέποντες „in jedem Schatten ein Schreckgespenst erblickend“, also besser Φόβον zu schreiben.

² Verifizieren läßt sich ΔΙ vor ΩΚ nicht, die Spuren vor Ω ließen sich leichter mit Λ in Einklang bringen.

³ Hiller verweist im Kommentar zu Theocr. 4, 49 auf Stephani, Parerg. Arch. (Bull. de l'Acad. de St. Pétersb. III 1867 t. XXVI).

⁴ Engelmann, a. a. O. Nr. 14. 22. 26, vgl. S. 54; darauf macht auch Körte S. 257, 2 aufmerksam.

feigen σάτυροι erwähnt; davon könnte der Silen vorwurfsvoll sprechen (vgl. etwa Ichn. 139 ff.), indem er den Tapferen spielt (V. 42. 44 und 46); B wäre dann der Koryphaios, der von dem unheimlichen, unter dem Dunkel der Hadeskappe gefährlichen Hermes spräche (41), nicht weiß, was er tun soll (43), vor dem ἀγών mit solch einem Gegner warnt (45), klagt (47). Doch kann der Sprecher der Satyroi dies alles auch in einem Dialog mit Argos vorbringen, der V. 9 auftretend sich über die Angst der σάτυροι wundert und dann seine Furchtlosigkeit und Überlegenheit beteuern würde. Bei einem Auftreten des Argos muß man sich freilich fragen, wie dann Io „bewacht“ wird. Soviel zeigen die beiden Kolumnen über die „Fronten“ in dem Stück, daß die σάτυροι dem Hermes entgegenstehen,¹ der hier zum zweiten Male kommt, und zwar unsichtbar, um Io für ihren Liebhaber Zeus von ihrem Wächter zu befreien. Die σάτυροι haben also offenbar auch etwas mit der Bewachung der Herden zu tun, bei denen die gehörnte Io sich befindet. Nun zeigen schon die alten Inachosfragmente 270 P. ff., daß der Chor des Dramas in den Diensten des Inachos steht, dessen königliche Macht er preist; so stimmt das also zusammen, und die Rolle des Satyrchors ist in der Hauptsache kenntlich. Wie er in diese Dienste geraten ist und wie er am Ende davon befreit wird, bleibt dagegen offen. Und Inachos selbst, nach dem das Stück doch benannt war? Sein Name fällt in dem zweiten Fragment, von dem 27 Versschlüsse einer Kolumne erhalten sind.

Was waren das für Verse und in welche Beziehung ist dieser Teil zu den drei Kolumnen von fr. 1 zu setzen? Richtig hat Fritsch p. 39 bemerkt, daß V. 70]πάρεστιν Ἰνάχω λόγ[ος nicht ein Teil eines trochäischen Tetrameters sein könne, außer man würde zu der sehr unwahrscheinlichen Annahme greifen und]παρ ἔστιν lesen, um die für den Tetrameter nötige Diärese zu bekommen. „Dann sind col. IV 20—24 Trimeter“ (= V. 67—71), schließt Fritsch. Aber wenn diese Verse Trimeter sind, sind mindestens von V. 62 ab Trimeter anzunehmen, da die Verslänge überall die gleiche zu sein scheint und da]. ἐξεῦρον ὠμότητά

¹ Damit stimmt das Vasenbild (s. u. S. 58, 2) insofern überein, als Hermes einen Satyr überrannt hat.

τ[ε in V. 62 den Tetrameter aus demselben Grunde ausschließt, der zu V. 70 genannt ist.¹ V. 57–61 scheinen, da sie erheblich kürzer waren, wieder ein kleines Gesangsstück enthalten zu haben. Da die Schlüsse der vorhergehenden Verse 49–56² nicht weiter nach rechts ausgreifen als die Schlüsse von 62–71, so darf man auch hier mit Trimetern rechnen; denn wenn auch Tetrameter mit ihren Anfängen stets weiter nach links ausgerückt sind als kürzere Verse, so wäre es doch seltsam, wenn sich ihr Ende links so genau mit dem der weiter unten folgenden Trimeter deckte. — Körte hat angenommen, daß sich der „Agon“ von col. III in dieser IV. Kolumne noch fortsetze; er hat also mit einem unmittelbaren Anschluß von fr. 2 an fr. 1 gerechnet; schon die Herausgeber p. 4 neigten zu dieser Annahme und glaubten jedenfalls, aus dem Vergleich von IV 22 = V. 69 mit III 4 = V. 35 ergebe sich sicher, daß col. IV im Ablauf des Dramas später sei als col. III. Nun ist in einer offenbar ziemlich scharfen stichomythischen Auseinandersetzung zwischen zwei Sprechern 69 Ζηνὸς αἰάζαι λάτρι[ν, also Hermes, als bekannte Person vorausgesetzt, während 35 in dem unsichtbaren, aber hörbaren und spürbaren Ankömmling Διὸς λάτρις vermutet wird. Wenn wir aber an 24 δεῦτεροι πόνοι des Hermes denken, d. h. daß er also zum zweiten Male kommt (ἀνέστρεψεν πόδα) und daß die σάτυροι ihn trotz der Tarnkappe sozusagen „wieder“-erkennen, könnte dann die Beziehung der beiden Stellen nicht gerade umgekehrt sein? Daß nämlich IV 22 = V. 69 in jenen „ersten Auftritt“ des Zeusboten gehört und III 3 ff. = V. 35 wie II 6 ff. = V. 21 darauf Bezug nimmt? Ausschließen läßt sich diese Möglichkeit jedenfalls nicht; ihre Probabilität wird von der Interpretation der lesbaren Teile von col. IV abhängen.

Auf die Nennung des Zeusdieners in V. 69 folgt V. 70 die Nennung des Inachos, und es ist aus dem ständigen Wechsel der ersten und zweiten Person von V. 62 bis V. 71 klar, daß es sich um

¹ Bei der Annahme von Tetrametern wäre die 3. anceps immer lang (außer im Eigennamen V. 70), wogegen die Beobachtungen von Kanz, Tetr. troch., Diss. Gießen 1913, p. 28, sprächen.

² Man muß sich hier auf die „Abschrift“ der ed. pr. verlassen, denn dieses frg. 2 ist weder auf der Tafel abgebildet noch war es mir im Original zugänglich.

ein Wechselgespräch handelt. Nun haben die Herausgeber V. 69 εἶ]πον . . . αἰάξαι ergänzt und an die Wendung οἰμώζειν λέγειν erinnert (vgl. p. 4 „tendency to colloquialism“). Zweifellos ist das richtig; die üblichen, aus der Komödie geläufigen Verbindungen sind οἰμώζειν λέγω σοι (Aristoph. Pl. 58) oder κλάειν ἔγωγε σοὶ λέγω (ib. 62; vgl. z. B. auch Ar. Ach. 1131 κλάειν κελεύων Λάμαχον Eur. fr. 363 κλάειν εἴπωμεν u. a.; zur Konstruktion mit Dat. oder Akk. Kühner-G. II 2, 26 f.). Das Charakteristische hier ist, daß dafür αἰάξω eingesetzt ist, das nur in der Tragödie üblich war (Soph. Ai. 904. 432 und öfter bei Eur.). Eine solche Verwünschung, gegen einen Gott wie Hermes ausgesprochen, ist eine Verwegenheit, und offenbar wird diese im nächsten Vers scharf zurückgewiesen, und zwar im Praesens. Nun könnte bei πάρεστι wohl (etwa wie Soph. Ai. 96 κόμπος πάρεστι) ein nominales Subjekt stehen, αἰαῖ· θρασύς] πάρεστιν Ἴνάχῳ λόγ[ος, aber viel geläufiger ist doch die Verbindung mit einem Infinitiv und der Verweis οὐ πάρεστιν:

τόνδ' οὐ λέγειν] πάρεστιν Ἴνάχῳ λόγ[ον

(Aesch. Eum. 261 τὸ δ' οὐ πάρεστι; Soph. Ai. 214, Ant. 1289 λέγειν λόγον). Voraus geht dann vielleicht

τὸ καὶ πρὶν εἶ]πον Ζηγὸς αἰάξαι λάτρι[ν.

Wer sollte das im Augenblick sagen und schon früher gesagt haben, wenn nicht Inachos selbst, dem dann das böse Wort verwiesen wird,¹ eben von dem, dem es galt?

I.: Das sagte ich schon früher, daß es dem Zeusdiener schlecht bekommen soll.

H.: Dies Wort auszusprechen ist dem Inachos nicht erlaubt. Damit wäre eine Stichomythie zwischen Hermes und Inachos gegeben. V. 71 würde wieder eine despektierliche Äußerung des Inachos enthalten, der als Flußgott und König sich in seiner Erregung einiges leisten kann:

καίπερ Διὸς παῖς,] ὀλίγον² ἰσχύεις ὄμ[ως

¹ Wendung an den Gesprächspartner mit dem Namen in der 3. Person Soph. Ai. 1376.

² Adv. ὀλίγον im Drama, wie es scheint, nur Eur. Cycl. 163.

(καίπερ ohne ὦν auch Soph. OR 1141. 1326) oder καίπερ τι κομπῶν]. V. 68 würde dann wie V. 70 dem Hermes zufallen und ebenfalls schon versuchen, den erregten Worten des Inachos Einhalt zu gebieten: ταῦτα μὴ λέξης πλέω. Die Form πλέω bestätigt die Überlieferung Aesch. Ag. 868 πλέω λέγειν, vgl. 1068, wo man vielfach πλέον eingesetzt hat (s. bes. Dindorf, Lex. Aesch. p. 291). Die geläufigere Wendung ist λέγειν (φράσαι, φωνεῖν) πέρα, z. B. Soph. Phil. 1275 παῦε μὴ λέξης πέρα; darauf folgt 1278: ἀλλ' ἤθειλον μὲν ἄν σε πεισθῆναι λόγοις / ἐμοῖσιν, wie hier V. 67 πείθεσθαι vorausgeht. Von wem freilich Inachos das πείθεσθαι καλῶς (vgl. εὐπειθέω, εὐπειθής) verlangt, ist nicht klar. Von den V. 62–66 ist zu wenig erhalten und das Erhaltene zu unsicher gelesen, um den Sinn des Wortwechsels zurückzuverfolgen; es ist ja auch nicht sicher, ob nicht einmal, z. B. am Anfang, eine Person 2 Verse spricht. V. 62 „ich habe“ oder „sie haben die Grausamkeit ausfindig gemacht, ausgedacht“: ὠμότης nur Eur. Ion 47 als Gegensatz zu οἰκτος; ὠμός, ὠμόφρων usw. sehr häufig; ἐξεῦρον zeigt die seit etwa 300 allgemein übliche Schreibung ohne Augment (so auch z. B. die Hss. Aesch. Prom. 97. 460, Soph. Ai. 1054, Pap. Soph. Ichn. 118), man wird für ein Drama des 5. Jahrhunderts -ῆρον schreiben müssen. V. 64 gibt der Pap. ausdrücklich an, daß ΔONT' ΑΛΕΥCOMEN zu lesen sei¹ (damit man nicht δόντα λεύσομεν trenne); ἀλεύω ist also offenbar mit einem Akkusativ verbunden „achthaben auf jemand oder auf etwas“, Soph. fr. 993 P. ἀλεύσω· ἀντί τοῦ φυλάξω und dazu Pearsons Kommentar, sowie Jebb zu Soph. Ai. 656 sind zu beachten. Die φύσσα γῆ (Γῆ?)² V. 66 ist leider allzu vieldeutig; vielleicht darf man an den üppigen Wuchs denken, den die Erde zu Ehren der Zeusgeliebten aufsprießen ließ und der dann verdorrte: Severus bei Waltz, Rh. Gr. I 537 τιμῶσα ἡ γῆ τὴν τοῦ Διὸς ἐρωμένην ἀνθος ἀνῆκε τῇ βοῇ νέμεσθαι (Pearson, Soph. I p. 199). Am Anfang läßt sich nicht nur γὰρ εὖ ν[iv] ergänzen, an das die Hg. denken, sondern auch εὖν[iv] = ἐστερημένην (Aesch. Pers. 28 Cho. 247.

¹ Die caesura media ist durch die Elision gemildert, so auch fr. 283 P., das nicht zu beanstanden ist; vgl. fr. 609 und Ichn. 232.

² Γῆ ist Mutter des Argos Aesch. Suppl. 305; Γῆ μήτηρ θεῶν ist für Soph. Inachos bezeugt fr. 290 P., Ov. met. I 635 gibt Zeus die in die Kuh verwandelte Io als „e terra genitam“ aus.

795) oder π[ά]ρουν[ον] (Aesch. Sept. 1004, Io eleg. 2, 9 D.). Während wir in den Szenen des 1. Fr. stets starke Anklänge an die Komödie beobachten konnten, ist hier der tragische Stil in der Wortwahl vollkommen gewahrt. Auch das spricht dafür, daß die Personen der heroischen Sphäre angehören, würde also zu Inachos und dem hier nicht verkleideten Hermes passen.

2

Mit dem Glück und Unglück des Landes Argos und seines Flußkönigs Inachos hatten wir zuletzt einen Punkt berührt, der für das ganze sophokleische Stück wichtig war. Um jenen als Inhalt von fr. 2 vermuteten Dialog Hermes-Inachos (das winzige fr. 3 ergibt nichts weiter) etwas näher zu bestimmen, müssen wir vom Aufbau des ganzen Dramas soviel festzustellen suchen, als noch möglich ist. Da hören wir in Chor-Anapästen, die nicht weit vom Anfang weg gestanden haben können, also etwa in der Parodos, und die jeder Tragödie Ehre machen würden, den Preis des großen und mächtigen Inachos (fr. 270. 271 P.); aus dem Lobgesang auf eine friedlichere und seligere Zeit stammen die lyrischen Stellen, fr. 277. 278 P. Aber die scheint in der Vergangenheit zu liegen (ἐπεκτύπει — οἱ τότε); ein anapästisches Bruchstück (fr. 286 P.) besagt, daß „alles von Spinnewebe voll ist“ (βρίθει), d. h. daß nur diese, nicht mehr die Gaben der Erde die Speicher füllen (so mit Wilamowitz, Einleitung in die gr. Trag. 88, 53, gegen Pearson zu fr. 286). Zitate aus Dialogtrimetern lassen sich mit einem Bericht darüber vereinen, wie es früher war und jetzt ist (275, 273, 283, 276, 285?); dem Inachos geht es schlecht. Die Verwandlung der Io (279)¹ gehört in diese Dialogpartie als Erzählung; Io muß nach dem Wortlaut dieses Fragments nicht, wie allgemein erschlossen wird (Pearson p. 199, Hunt, Tebt. Pap. III 1, p. 3, zuletzt Fritsch S. 40), während des Ablaufs der Handlung verwandelt worden sein. Dies alles liegt voraus; der Zorn der Hera wird in den erhaltenen Bruchstücken nie erwähnt, aber er muß doch den Umschwung herbeigeführt haben. Die Satyroi bewachen wohl die Herden, wie Argos

¹ Der Wortlaut ist noch nicht ganz verständlich; ein Erklärungsversuch bei P. Friedländer, Argolica p. 23.

im besonderen die Io, Inachos war durch die Liebe des Zeus zu seiner Tochter ein unglücklicher Vater und König geworden. Im Prometheus des Aischylos V. 671 f. fügt er sich dem harten Zwang der Drohungen nur unwillig, später ist er, wie [Plut.] de flav. 18, 1 zeigt, als Gotteslästerer dargestellt worden (τὸν θεὸν βλασφημοῖς λοιδορίαις ἐπέπληττεν). Zeus aber will von Io nicht lassen; so z. B. hat es Aesch. Suppl. 300 f. erzählt. Um neu anzuknüpfen, schickt er hier im Satyrspiel als Liebesboten den Hermes nach Argos, und aus einer Auseinandersetzung mit Inachos, meine ich, kann die zuletzt behandelte col. IV des Papyrus stammen; die abweisende, empörte Haltung des Inachos, der nur weiteres Unheil fürchtet, ist begreiflich. Daß ein so heftiger Wortwechsel zwischen den beiden stattgefunden hat, nachdem Hermes in der Hadeskappe gekommen (und den Argos getötet hatte), ist kaum vorstellbar. Wenn Inachos im ersten Teil des Stückes eine „große Szene“ hatte, können wir auch verstehen, warum das Stück nach ihm benannt wurde. Daß im weiteren Verlauf Argos als singender Hirte vorkam, wurde schon oben erwähnt; wohl kam auch Io irgendwann auf die Szene. Dann aber folgt das ausführlich betrachtete Spiel des nun zu den δεῦτεροι πόνοι mit der Hadeskappe ausgerüsteten, unsichtbaren Hermes mit den feigen Satyroi. Daran schloß sich vielleicht eine Szene zwischen Silen und Argos, der die Angst der Satyroi nicht begreift. Die Tötung des Argos, die gefolgt sein muß, vollzog sich sicher nicht vor den Zuschauern, sondern ähnlich wie die Blendung des Kyklopen hinter der Szene. Aber auf sie lief das Stück natürlich zu. Nun wissen wir noch, daß Iris kam und Hermes sie anspricht. Iris kann, wenn die versuchte Rekonstruktion standhält, nur als Friedensbotin der Hera kommen. Das Ende eines Satyrspieles darf ja nicht der οἴστρος und die Irrfahrt¹ mit den unsäglichen Qualen sein. So ist Io hier am Ende wohl wirklich erlöst, wenn sie Priesterin der göttlichen Herrin von Argos wird und Zeus verzichtet. Das Reich des Inachos blüht wieder auf, und die σάτυροι können aus ihrem beschwerlichen Hirtendienst entlassen werden. Schon aus allgemeinen technischen Erwägungen hatte die Art, wie sich Wilamowitz einst die Dramatisierung der Fabel zurechtlegte (Ein-

¹ Daß die Irrfahrt nicht zur ältesten Form des argivischen Io-Mythos gehört, hat P. Friedländer, Argolica, Diss. Berl. 1905, p. 30, gezeigt.

leitung S. 88, 53), nicht viel für sich; wir sehen nun, daß sich alles zu einem knapperen, geschlosseneren dramatischen Spiel zusammenfügen läßt.

Mit Recht hat Körte sehr energisch darauf hingewiesen, daß kein Zusammenfall eines der für Sophokles' Inachos bezeugten 26 Fragmente mit den neuen Bruchstücken von 78 Versen auf dem Papyrus den strikten Beweis dafür liefere, daß diese dem sophokleischen Stück entstammen. Es ist in der Tat nur ein Indizienbeweis möglich; und ich möchte nicht sagen, daß das bei der Einzelinterpretation Angeführte ein „erdrückendes“ Beweismaterial liefert, aber ich hoffe doch, daß es genügt, um Zweifler zu beruhigen. Auf Stilverwandtschaft mit den Ichneutai, besonders in kleinen Liedern und in der Aktion, sind wir immer wieder gestoßen; spezifisch sophokleischer Sprachgebrauch war in col. III festzustellen (s. o. S. 46 die Zusammenfassung, s. auch S. 31. 40. 47 (?). 48, 1. 49. 54). Fast noch mehr Wert möchte ich auf die unumstößliche Tatsache legen, daß Aristophanes von den Acharnern, also von 425 an, auf dieses Stück immer wieder deutlich angespielt hat (s. o. bes. S. 34, dazu vielleicht 45, 2, aber auch S. 29. 50); schon zu den früheren Zitaten konnten Aristophanesanklänge notiert werden (s. Pearson zu fr. 272. 275. 278. 279 [?]), und hieraus hatte wohl Wilamowitz (a. a. O.) erschlossen, daß der Inachos des Sophokles „aus dem Ende des archidamischen Krieges stamme, denn seitdem ist es eines seiner populärsten Stücke“. Wir müssen es nun freilich etwas hinaufdatieren, vor 425, und kommen damit in die Zeit des Oidipus Tyrannos. Die Nachklänge bei Aristophanes sind also in mehrfacher Hinsicht bedeutsam: einmal für den Terminus ante quem des Satyrspiels, für seine außergewöhnliche „Popularität“ in Athen — sonst hätten die parodistischen Hinweise keinen Sinn gehabt — und im Rahmen unseres Beweisversuches für die Zusammengehörigkeit der alten Inachoszitate und des neuen Papyrus. Die Anklänge des sophokleischen Stückes seinerseits an die Ioszene des aischyleischen Prometheus sind wohl in erster Linie durch den Stoff bedingt, wollen aber wohl auch in wörtlichen Wendungen¹ die Beziehung zu seiner bisher bedeutsamsten dra-

¹ Über Anklänge an den Prometheus bei Sophokles s. Pohlenz, Gr. Trag. Erl. S. 24 f. — „Aeschylean characteristics“ in den alten Inachosfragmenten

matischen Formung herstellen; sie zeugen zugleich dafür, daß der Prometheus um 430 sehr bekannt sein mußte, wenn diese Beziehungen verstanden werden sollten. Berücksichtigen wir schließlich noch für diese Frage der Autorschaft der neuen Verse die Vasenbilder, auf die für manche Einzelheiten schon verwiesen werden mußte, so kann ganz eindeutig festgestellt werden: es gibt viele bildliche Darstellungen für alle Phasen des Io-Mythos,¹ aber ganz allein jener Szene, in der Hermes sich zur Tötung des Argos anschickt, sind Satyroi² beigegeben, auch der Flötenspieler, der auf das Bühnenstück hindeutet, fehlt nicht; Io ist auf diesen Satyrspielbildern als βούκερωσ παρθένος dargestellt. Das zwingt, ein sehr berühmtes Satyrspiel anzunehmen, das die Anregung zu dieser Form der Bilder gegeben hat. Da wir nun

glaubte Chandler Rathfon Post, *The Dramatic art of Soph. as revealed by the fragments of the lost plays*, Harvard Studies in class. philol. 33 (1922), 52, zu bemerken.

¹ Engelmann, *JdI* 1903, 37 ff., zu dessen Katalog von 50 Bildern S. 51 ff. nichts wesentlich Neues hinzugekommen zu sein scheint; vgl. Robert, *Heldensage* 258, 1; Séchan, *Trag. gr. et céramique* 1926 p. 13, 6, 41, 7.

² Dies ergibt sich aus einem Vergleich der in A. 1 genannten Darstellungen. Die Nr. 22. 23. 26 bei Engelmann zeigen Satyroi. Der sehr willkommene Katalog der Satyrspielbilder bei Frank Brommer, *Satyroi* (Diss. München, Würzburg 1937), S. 43 (vgl. S. 3), verweist außerdem auf eine verschollene lukanische Vase, die zuletzt in der *Élite des monuments céramographiques I* (1844) pl. 26 abgezeichnet ist: man sieht außer Io selbst Argos, einen Syrix blasenden Silen und vor Io einen jungen unbärtigen Mann. Wenn Engelmann Nr. 1 nach Früheren die Szene als Liebeswerbung des Zeus deuten will, so ist das kaum glaublich; aber ohne das Original wird man schwerlich feststellen können, ob die jugendliche Figur Hermes sein kann. — Das *Tebt. Pap. III* 1 p. 4 im Text angeführte Bild (= Engelmann 22) ist identisch mit dem ebenda in der Anmerkung angeführten („in another vase-painting, referred to by Pearson I 199 satyrs hold back Hermes, who is attempting to kill Hermes“); Pearson hatte auf A. E. Haigh, *The tragic drama* 1896 p. 392, verwiesen, der sich aber viel vorsichtiger ausgedrückt hatte: „Hermes . . . hindered by satyrs“, und dieser geht seinerseits wieder auf O. Jahn, *Berichte der Sächs. Ges. d. Wiss.* 1847 S. 296, zurück, der die genaue Beschreibung gibt: „Ein Satyr hat sich dem herbeieilenden Hermes in den Weg gestellt, . . . dieser hat ihn zur Seite gestoßen und hingeworfen“; es ist die nämliche Vase der Sammlung Jatta aus Ruvo. Ein Vasenbild also, auf dem Satyrn den Hermes zurückzuhalten versuchen, gibt es nicht.

von keiner einzigen anderen derartigen Gestaltung dieses Stoffes wissen als der im Inachos des Sophokles, so dürfen wir uns der Folgerung nicht entziehen, daß auch die Bilder auf ihn zurückgehen. Das Bild auf dem Athener Skyphos (Engelmann Nr. 26 Abb. 5. 6) wird um 430 entstanden sein; auch das stimmt zu dem aus der Literatur erschlossenen Datum.

Zusammenfassend ist also zu sagen: Die alten aus dem Inachos zitierten Fragmente und der Papyrus gehören zum gleichen Stück, und dieses war ein Satyrspiel des Sophokles. Damit ist sowohl ein kürzlich geäußertes Bedenken behoben wie eine alte Streitfrage geklärt. Körte gab nämlich zu bedenken, ob man bei dem Papyrus des II. Jahrhunderts v. Chr. nicht doch mit der Möglichkeit eines hellenistischen Satyrspiels rechnen dürfte; aber abgesehen von allen oben vorgebrachten Gründen für Sophokles und das 5. Jahrhundert haben wir keinen Hinweis auf eine hellenistische Behandlung des Inachos-Io-Mythos, wir haben unter den erhaltenen Fragmenten¹ solcher späten Satyrspiele keinen lyrischen Vers, keinen trochäischen Tetrameter, und die iambischen Trimeter lassen offenbar keine caesura media zu.² Die alte Streitfrage aber war die, ob denn der Inachos überhaupt ein Satyrspiel gewesen sei; denn die Zitate setzen zu dem Titel niemals *σάτυροι* (oder *σατυρικός*) dazu, auch klang mancher Vers, insbesondere die paar Anapästzitate, recht ernst. So haben, nachdem sich wohl Tiberius Hemsterhuis (Aristoph. Plut. nova ed. 1811 p. 248 ad Schol. 727) zuerst für das Satyrspiel ausgesprochen hatte, Bergk, Lit.-Gesch. III 441 und Wilamowitz a. a. O. widersprochen: es sei ein Stück ähnlich der Alkestis gewesen, das an vierter Stelle statt eines Satyrspiels gegeben worden sei. Die Herausgeber der Fragmente folgten dem nicht: Nauck hat gegen Bergk an den *σάτυροι* festgehalten und ebenso mit ausführlicher Begründung Pearson (I 1917 p. 198 f.) gegen Wilamowitz. Dagegen hatte sich in den Enzyklopädien³ und

¹ Fr. Schramm, *Tragicorum Graecorum hellenisticae quae dicitur aetatis fragmenta*. Diss. Münster 1929; vgl. jetzt K. Ziegler, R-E VI A 2 (1937), 1977 ff.

² Schramm p. 81.

³ R-E: s. v. Satyrspiel u. s. v. Sophokles.

Literaturgeschichten¹ Wilamowitz durchgesetzt. Zu Unrecht, wie sich nun herausstellt. Metrische Besonderheiten, wie sie oben bei den Diktyulkoï erwähnt wurden und wie wir sie in den Ichneutai und im Kyklops finden, zeigten die alten Fragmente nicht; aber wir sehen nun auch, daß die neuen im Papyrus ganz streng gebaut sind und von der Tragödientechnik keine Abweichung erkennen lassen. Also auch hierin stimmt alles zusammen. Im Sprachstil war die Annäherung an die Tragödie in den Trimetern von fr. 2 kenntlich, die Annäherung an die Komödie im ganzen großen fr. 1, wo Satyrn und Silen agieren. Aus einer Reihe einzelner Verszitate läßt sich also die Gesamtform eines Stückes, ob es nun wirklich Satyrspiel war oder nicht vielleicht doch Tragödie, unter Umständen besonders schwer erkennen. Sogar die Pandora des Sophokles wollte Wilamowitz² einstens nicht als Satyrspiel anerkennen, konnte aber in diesem Fall sich selber noch berichtigen.³ Bei dieser Frage eines vierten Stückes „ohne Satyrn“⁴ denkt jeder an die Σύνδειπνοι, denen meist der Satyrspielcharakter abgestritten wird und die dann als „Ersatz“ eines solchen gelten sollen.⁵ Die in der Antike schon beachteten Aischylosanklänge (fr. 565 P. an die Ostologoi) sind hier fast noch seltsamer als im neuen Inachos; man wird die Akten nicht vorzeitig für geschlossen erklären und den Spruch fällen dürfen, gerade angesichts des Inachos (und auch der Pandora). Es wird aber

¹ W. Schmid, *Gesch. d. griech. Lit.* I 2 (1934), 435, 2. Hemsterhuis' Meinung vom Satyrspiel „ohne Beweis“. Dagegen ist der Titel S. 325, 8 in der Reihe der Stücke aufgeführt, die „wahrscheinlich“ Satyrspiele waren.

² Aischylos *Interpret.* 1914, 145, 3.

³ *Glaube der Hellenen* II (1932) 96, 1. Zu diesem Satyrspiel Buschor, *SitzBer. bayer. Akad.* 1937, 1, 22 ff.

⁴ Vgl. den hübschen Aufsatz von P. Decharme, *Le drame satyrique sans Satyres*, *Revue des études grecques* 12 (1899), 290 ff.

⁵ Wilamowitz, *Berl. klass. Texte* V 2 (1907), 66 ff., u. *Aischyl. Interpret.* 246, 1, wo er die Ostologoi als Tragödie erklärt. Pearson, *Soph. fr.* II p. 200 sq. Robert, *Heldensage* 1138, 2. Pohlenz, *Gr. Tragödie*, *Erläuterungen* 1930, 65. — Dagegen führt sie z. B. Otto Immisch, *Horazens Epistel über die Dichtkunst*, 1932, 146 f., ohne weiteres als Satyrspiel auf (sogar als identisch mit Ἀχαϊῶν σύλλογος). Bei W. Schmid, *LG* II 2 (1934), 443, sind die Σύνδειπνοι „gewiß kein Satyrspiel“, während sie 325, 8 nach dem Inachos in der Reihe „wahrscheinlich Satyrspiele“ erscheinen; das ist aber vielleicht nur ein Versehen, nicht ein wirkliches Schwanken.

einmal ausgesprochen werden müssen: Für kein einziges Stück ist bisher der sichere Nachweis gelungen, daß es an vierter Stelle ohne Satyrchor aufgeführt wurde, wie es allein für die Alkestis überliefert ist.

Fehlurteile über fragmentarisch erhaltene Stücke, wie sie zuletzt berührt wurden, haben ihren tieferen Grund in einer ganz bestimmten Auffassung vom Wesen des Satyrspiels. Im Satyrspiel wird eine „Travestie“ einer heroischen Geschichte angenommen, im Helden des Satyrspiels eine „Parodie“ des konventionellen tragischen Heroentums.¹ Es wird von „Selbstironisierung“ der Tragödie, von parodistischer Mythenbehandlung gesprochen,² es werden bei der Betrachtung vor allem komödienhafte Züge überbetont.³ Wenn in der tragischen Danaidentriologie die „prinzipielle Männerfeindschaft“ der Danaostöchter dargestellt sein sollte, so hätte sich das schließende Satyrspiel über solche „männerfeindliche Prinzipien“ lustig gemacht;⁴ aber ganz abgesehen von der unhaltbaren Gesamtinterpretation, wäre das nicht mehr ironisch, sondern schon fast zynisch gewesen. Wir müssen uns von solchen Vorstellungen möglichst frei zu machen suchen; das zeigen uns auch die neuen Funde immer deutlicher. Die Satyrspielverse bieten keine Travestie des heroischen Mythos und parodieren nicht etwa den hohen Stil der Tragödie. Beides gehört ausschließlich zum Wesen der *κωμωδία*, die damit noch den unmittelbaren Angriff auf Zeit und Personen verbindet. Gerade aus der Art, wie Aristophanes in den Acharnern oder in den Vögeln Wendungen aus dem Inachos nachbildet, kann man den Umschlag in die bewußte Travestie ersehen. Das Satyrdrama selbst aber gestaltet die überlieferten Geschichten von Danae oder von Io zum einfachen, unbeschwerten, problemlosen Spiel. Es bleibt innerlich eine Stufe unterhalb der geistigen Welt der Tragödie, ihrer Fragen, ihrer Spannungen und Entscheidungen. Von der „Gefährlichkeit“ des Dionysos ist nichts in ihm, nur das Naturhafte, das Elementare, in dem drolligen, leichtfertigen, halbtierischen

¹ Wilamowitz, Griechische Tragödien III, 11. 20 Einleitung zur Übersetzung des Kyklops.

² W. Schmid, LG I 2, 82 f.

³ Pohlenz, Griech. Tragödie I 242 und Erläuterung 65.

⁴ Wilamowitz, Aischylos Interpret. 23.

Wesen der σατυροὶ ausgedrückt. In ihnen, die den Chor bilden, lebt ein ganz alter, aber notwendiger Bestandteil seines Kultes immer fort. Von der „seelenlosen, aber kräftigen Munterkeit“ dieses Spiels hat Welcker¹ gesprochen. Es war munter, ohne in die tollen Wirbel reiner Ausgelassenheit sich zu verlieren, es war kräftig, ohne sich zu erstem Schauer und feierlicher Würde zu erheben. Es hat seinen eigenen Stil gehabt, der — mag auch Pratinas ein Dorer aus Phleius gewesen sein — in Aischylos und Sophokles und Euripides als etwas erlesen Attisches erscheint; er konnte auch trotz eines Wiederbelebungsversuches im Hellenismus noch viel weniger nachgebildet werden als der der Tragödie und Komödie. Niemand hat ihn so liebevoll und treffend beschrieben wie Horaz in seinem Brief über die Dichtkunst (220—250). Gerade über diesen Abschnitt ist viel geredet worden, ob er auf das hellenistische Satyrspiel ziele oder auf eine etwaige zeitgenössische augusteische Renaissance dieser Gattung.² Aber wenn Horaz in dem beweglichen Plauderton seiner Episteln von jenem am schwersten zu treffenden, wohltemperierten Stile³ spricht, der den gleichschwebenden mittleren Ton der freien Heiterkeit einhält, so ist für jeden, der von den griechischen Texten selbst herkommt, der unmittelbare Eindruck der, daß er damit genau das wiedergegeben hat, was einst der Zauber jenes alten klassischen Satyrdramas gewesen war.

¹ Nachtrag zu der Schrift über die Aeschyleische Trilogie nebst einer Abhandlung über das Satyrspiel, 1826, 330.

² O. Immisch, Hor. Ep. über die Dichtkunst, 1932, 157, tritt für die „Aktualität“ des Abschnittes ein, sagt aber richtig, daß Horaz nur an das alte griechische Satyrdrama denke, 149 f.; „Sehnsucht nach kräftigem Erdgeruch“ ist freilich ein unhorazischer Modernismus, und in „geistige Reformtendenzen des Augustus“ ließ sich etwas besonders schlecht einordnen, was so frei von allen „Tendenzen“ war wie das alte Satyrspiel.

³ Vgl. F. Klingner, Horazens Brief an die Pisonen, Berichte über die Verhandlungen der Sachs. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 88 (1936) H. 3 S. 34 f. 64.

STELLENREGISTER

	Seite		Seite
Aischylos		Sophokles	
Ag. 868. 1068	54	Ai. 369	46
Prom. 2	33	Ai. 1037	45
Prom. 575 und Schol.	27	Ichn. 32 sqq.	13
Prom. 940	38	Ichn. 49 sqq.	16
Prom. 950	40	Ichn. 81	42
Suppl. 584	9, 2	Ichn. 94 sqq.	37
Suppl. 836 sqq.	46	Ichn. 107	6. 38
Suppl. 886	49	Ichn. 108 sqq.	19
Perseustrilogie	20 f.	Ichn. 111	6
fr. 109 N. ² (Kerykes)	15, 3	Ichn. 170 sqq.	41 ff.
fr. 179 (Ostologoi)	15, 3. 60	Ichn. 174. 178 sqq.	30
fr. 227 (Sisyphos)	36	Ichn. 190. 195	30
Aristophanes		Ichn. 192	46
Ach. 390	34	Ichn. 207	42
Av. 1203 und Schol.	34 f.	Ichn. 215 sqq.	19
Ecccl. 80 und Schol.	29	Ichn. 319	44
Pac. 296 sqq.	12 f. 16	fr. 270–295 P. (Inachos) 51. 55. 57	
Bakchylides		fr. 272	35
19, 29 sq. Sn.	28. 38	fr. 281	27 ff.
Euripides		fr. 290	54, 2
Cycl. 41 sqq.	29	fr. 482 sqq. (Pandora)	60
Cycl. 51	42	fr. 565 (Syndeipnoi)	60
fr. 283 sq. (Autolykos)	36, 3	fr. 774	40
Horatius		fr. 993	54
a. p. 220–250	62	Pap. Jandanae V 76	15, 2
		Pap. Oxyrh. II 213	21, 1
		Pap. Oxyrh. VIII 1083	45, 3
		Pap. Oxyrh. Russ. Georg. V 1	31, 3
		Pap. Soc. It. XI 1209	3 ff.
		Pap. Tebt. III 1, 692	23 ff.